

# Pergamon

*Sonnabend, der 15. September 2001*

Auf den Pergamon-Tag freute sich der Protokollant sehr, immerhin hatte er vor, eine ganz bestimmte Inschrift zu finden – doch dazu später –, er hatte aber auch arge Befürchtungen, gerade an diesem Tag die Krankenliste unserer Exkursion zu verlängern und so außer Gefecht gesetzt zu sein. Innerliche Flüche auf das nach dem Frühstück tatsächlich verspürbare Magengrummeln ausstoßend, setzte er sich dann aber doch in den Bus, um den pergamenischen Burgberg<sup>1</sup> zu „erklimmen“. Leicht verunsichert nimmt er nur noch zur Kenntnis, daß die bei uns grassierende Krankheit heute zwei Opfer gefordert hat:

- Heike Roßwaag, die bedauerlicherweise gerade heute als Referentin und Mitprotokollantin vorgesehen war;
- Kay Karpinsky, der aber nach dem Mittagessen wieder zu uns stoßen konnte, und sich das Museum so nicht entgehen lassen mußte.

So konnte es also losgehen: Bevor wir den Burgberg erreicht hatten, konnten wir unten im Örtchen Bergama noch eine erheiternde und verwunderliche Einlage beobachten, die unser Busfahrer Tamer und die allgemeinen Gepflogenheiten des türkischen Straßenverkehrs uns boten: Letztendlich war es wohl doch nicht viel mehr als eine reine Behinderungsaktion seitens unseres Busfahrers, die dann mit reichlich Geschrei „aus der Welt geschafft“ wurde.

Mit dem Ziel *Burgberg* vor Augen ließen wir in der Unterstadt eines der ungewöhnlichsten Heiligtümer Pergamons – im tatsächlichen Wortsinne – *rechts*

---

<sup>1</sup> Zugegebenermaßen handelt es sich hierbei um eine etwas ulkige Formulierung, da ja ἡ πέργαμος schon selbst *Burg* oder *Burgberg* bedeutet, bei Homer kommt das Wort eben zur Bezeichnung der Burg von Troja vor: z.B. Il. V 446 (Πέργαμος ἰερή).460 (Πέργαμος ἄκρη).

liegen, indem wir im Bus daran vorbei fahren: Die sog. „Rote Halle“. Hierbei handelt es sich um ein auf einem ca. 270 m x 100 m messenden Hof liegendes Hauptgebäude mit den ungefähren Maßen 60 m x 26 m,<sup>2</sup> das aus Ziegeln gemauert ist.<sup>3</sup> Allein die Größe dieses Heiligtums beeindruckt, überragt es doch mit dem verbliebenen roten Mauerwerk von 19 m Höhe noch heute fast jedes Gebäude in Bergama.<sup>4</sup> Die auffälligste Besonderheit dieses Bauwerks ist aber wohl, daß es mitten über dem Fluß Selinos erbaut worden war, der das Heiligtum noch heute in einem doppelröhrigen Tunnel unterquert.<sup>5</sup> Den Grund dieses aufwendigen Unterfangens hat man vermutungsweise darin zu sehen, daß die römischen Bauherren (wahrscheinlich unter Hadrian [117–138]) das Heiligtum inmitten der römischen Unterstadt von Pergamon haben errichten wollen und nicht am Rande; mit dem Verfahren, das Gebäude schräg über dem Fluß zu errichten, und d.h. fast ausschließlich Ufergelände zu bebauen, konnte man dem Abriß von schon bestehenden Gebäuden in größerem Umfang aus dem Weg gehen.<sup>6</sup> Somit sind wir an einem weiteren Beispiel der „typisch römischen Ingenieursmentalität“ – wie Wolfgang Radt sich ausdrückt –<sup>7</sup> achtlos mit dem Bus vorübergefahren: aber auf der Akropolis lockte ja das Hauptbeispiel dafür, wie wenig sich römische Bauleute von schwierigem Gelände beeindrucken ließen: das Trajaneum.

Welche Gottheit nun genau und auf welche kultische Weise in diesem merkwürdigen Bau verehrt wurde, ist aufgrund des bisher gefundenen Materials nicht mit letzter Sicherheit zu erweisen. Die Anlage der Vorhöfe bei den beiden Rundbauten jedoch, und insbesondere die menschengestaltigen Stützen der dortigen Hallen, deren Gestaltung deutlich ägyptische Elemente aufweist, machen es sehr

---

<sup>2</sup> Maße nach Wolfgang Radt, *Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole*; m. Photos v. Elisabeth Steiner; Darmstadt 1999, S. 200 (dieses Werk ist die erweiterte und überarbeitete Neuausgabe von: ders., *Pergamon. Geschichte und Bauten, Funde und Erforschung einer antiken Metropole*; Köln 1988); leicht abweichende Angaben über die Größe des Hofes bei Ekrem Akurgal: 260 m x 100 m (*Ancient Civilizations and Ruins of Turkey*; İstanbul <sup>9</sup>2001, S. 103).

<sup>3</sup> Wolfgang Radt hebt dies als eine Besonderheit für Kleinasien hervor: „Zu den ungewohnten Eigenheiten gehört, ... daß die Rote Halle einer der ganz wenigen kompakt aus Ziegeln gemauerten Bauten in Kleinasien ist“ (Radt, a.a.O., S. 209).

<sup>4</sup> Vgl. Radt, a.a.O., S. 200, der aber gleich darauf hinweist, daß das Gebäude auch in der Antike nicht viel höher gewesen sei, lediglich das Dach müsse man sich ergänzt vorstellen.

<sup>5</sup> Vgl. Radt, a.a.O., Abb. 144f. (S. 202f.).

<sup>6</sup> A.a.O., S. 201.

<sup>7</sup> A.a.O., S. 202.

wahrscheinlich, daß es sich hier um ein Heiligtum für die ägyptischen Götter gehandelt hat:<sup>8</sup> also für Isis oder Sarapis, oder aber für beide bzw. auch weitere der mit ihnen üblicherweise assoziierten Gottheiten.<sup>9</sup>

### Die Akropolis

Auf dem Weg nach oben konnten wir uns von der Fahrstraße aus einen Eindruck davon verschaffen, mit welchen Schwierigkeiten man bei der Wasserversorgung Pergamons zu kämpfen hatte: Sehr zur Freude von Frau Scharf.<sup>10</sup>

Oben ankommen mußten wir feststellen, daß man auch in Pergamon nicht ganz ohne Touristen auskommt; im Vergleich zu Ephesos waren aber *quasi* gar keine da: Ein Paradies für den archäologisch Interessierten!

---

<sup>8</sup> A.a.O., S. 206f.

<sup>9</sup> Man vgl. hierzu die Inschrift, die sich auf einem Block aus weißem Marmor findet, der in der Unterstadt verbaut war: IvP II 336 (Max Fränkel, Die Inschriften von Pergamon. 2. Römische Zeit. – Inschriften auf Thon; u. Mitw. v. Ernst Fabricius und Carl Schuchardt; AvP VIII.2, Berlin 1895, Nr. 336 [S. 248f.]); auf diese Inschrift scheint sich auch Wolfgang Radt ohne weitere Angaben zu beziehen (Radt, a.a.O., S. 206). Ich gebe hier den Anfang der insgesamt siebenzeiligen Inschrift nach dem Abklatsch bei Fränkel:

1 Π(ούπλιος) Εὐφρημος [καὶ] Τυλλία Σπένδουσα[α], οἱ ἱεραφόροι, καθιέρωσαν  
 τοὺς θεοὺς, οὓς ἡ θεὸς ἐκέλευσε· Σάραπιν, Εἴσιν, Ἄνουβιν, Ἄρφο-  
 κράτην, Ὀσειριν, Ἄπιον, Ἡλίον ἐφ' ἵππῳ καὶ ἰκέτην παρὰ τῶι ἵππῳ, Ἄρη, Διοσ-  
 4 κόρους, ...

Die Hierophoren Puplius Euphemus und Tullia Spendusa weihen also auf Befehl der Göttin, also Isis, Bilder/Reliefs o.ä. der aufgezählten Gottheiten: Sarapis, Isis, Anubis, Harpokrates, Osiris, Apis, Helios zu Pferde mit einem Schutzfliehenden vor dem Pferd, Ares, Dioskuren; darüber hinaus werden weitere Kultgegenstände gestiftet und Reparaturen ausgeführt (Z. 4–7). Erwin Ohlemutz übernimmt für diese Inschrift zwar die Datierung ins 1. Jh. n. Chr., hält es aber auch für möglich, daß man „noch gut ins 2. Jh. n. Ch. hinuntergehen“ könne (Erwin Ohlemutz, Die Kulte und Heiligtümer der Götter in Pergamon; Darmstadt <sup>2</sup>1968 [= Würzburg 1940], S. 273 m. Anm. 51).

<sup>10</sup> Vgl. hierzu den *Exkurs: Brunnen und Nymphaeen* aus der Feder der Expertin selbst.



Abb. 32

Nachdem der Protokollant pflichtgemäß die 4.000.000 TL, die für den Eintritt fällig wurden, notiert hatte, wandte er sich den Verkaufsständen zu und erhielt das Angebot, einen Pergamon-Führer zur Ansicht mit auf das Ausgrabungsgelände nehmen zu dürfen, ohne Bezahlung, Pfand o.ä.<sup>11</sup> Selim Bey hatte inzwischen schon begonnen, einige knappe Informationen über die Geschichte der Stadt selbst sowie die Forschungsgeschichte zu geben. Besonders beachtenswert für uns Greifswalder ist nicht die Tatsache, daß die erste deutsche Grabung in Pergamon ab 1878 unter Leitung des Ingenieurs und ehemaligen Straßenbauunternehmers<sup>12</sup> Carl Humann stattfand, sondern daß genau dieser Humann auf Anregung unsres Gräzisten Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff 1880 die Ehrendoktorwürde der Universität Greifswald erhielt.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Es handelte sich um den in seiner Qualität fragwürdigen und eigentlich nicht zitierfähigen, dafür aber mit durchaus ansprechenden und hilfreichen Photographien wie Zeichnungen versehenen Führer: Tevhit Kekeç/Melih Öndün, Pergamon. Deutsch; İstanbul 1999.

<sup>12</sup> Das von 1867 bis 1873 in der Türkei (auch in der Gegend von Pergamon) tätige Bauunternehmen der Brüder Franz und Carl Humann war 1873 bankrott gegangen, weil die Türkische Finanzbehörde nicht gezahlt hatte; vgl. Radt, a.a.O., S. 310f.

<sup>13</sup> Vgl. a.a.O., S. 311.

Wie wir schon zuvor das Heroon für den Herrscherkult links liegen gelassen hatten, so lassen wir es auch nun mit dem Athena-Heiligtum und der Bibliothek<sup>14</sup> geschehen: Die Zeit drängt, leider – und so darf uns nichts auf unserm Weg bis zum Gipfel des Burgberges aufhalten, wo wir das Ziel unsres Strebens vorfinden:

### *Das Trajaneum*

Heike Roßwaag – die vorgesehene Tagesreferentin und Pergamon-Expertin – hatte dieses in der Tat bemerkenswerte Bauwerk zum Thema ihres Spezialreferates gewählt. Leider lag sie zum fraglichen Zeitpunkt danieder; so mußte ihr Mann Armin H. Roßwaag an ihrer Stelle vortragen. Der eindrucksvolle Bau des Trajaneums aus weißem Marmor, von dem sich wohl der eine oder die andere von uns einen mehr oder weniger großen Splitter mitgenommen haben wird, bekrönte den

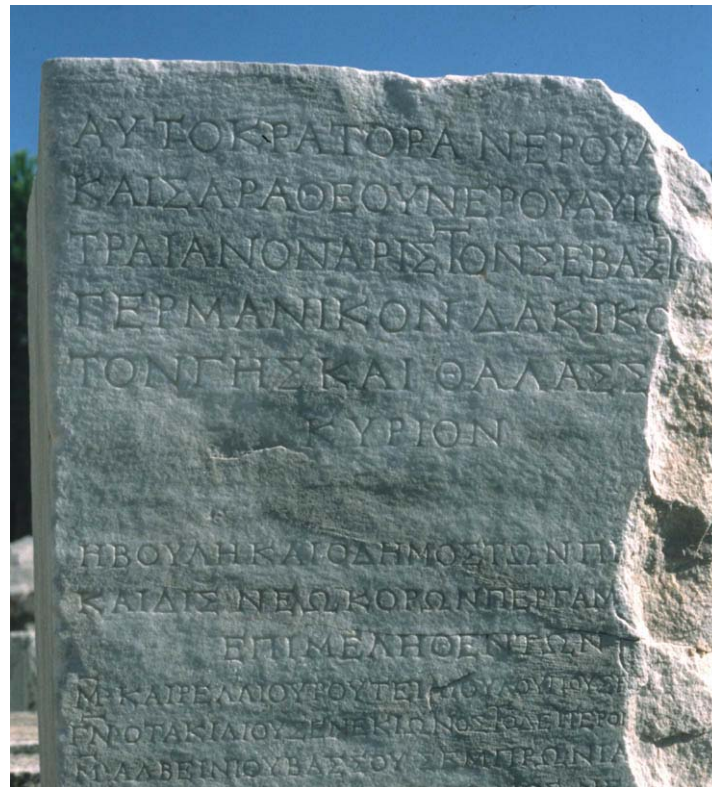


Abb. 33

pergamenischen Burgberg weithin sichtbar; er war das wohl bedeutendste Monument, das im Wettstreit um Ehrungen des Kaisers unter den Städten Kleinasiens

<sup>14</sup> Ob es sich bei dem Gebäudekomplex nördlich des Athena-Heiligtums wirklich um die berühmte Bibliothek Pergamons handelt, ist gerade in neuerer Zeit wieder umstritten; vgl. dazu Radt, a.a.O., S. 165–168.

entstand. Mit diesem Monument konnten sich die Pergamener *zweifache Tempelpfleger* nennen, was sie auch schon kurz nach Baubeginn taten.<sup>15</sup>

Den Baubeginn bzw. den Baubeschluß wird man wohl kurz vor der Stiftung von Festspielen *in honorem templi Iovis amicalis et | [Imp(eratoris) Caes(aris) divi Nervae f(ili) Ner]vae Traiani Augusti Germanici Dacici | [pontif(icis) max(imi)]* durch den berühmten Pergamener Aulus Iulius Quadratus anzusetzen haben: 113–116 n. Chr.<sup>16</sup> Für den Bauabschluß, der womöglich sogar unter erheblichem Zeitdruck ausgeführt wurde, kommt vor allem der Zeitraum der zweiten Kleinasienreise des Kaisers Hadrian in Betracht, also 129 n. Chr.; damit ergibt sich für unser Monument eine Bauzeit von rund 15 Jahren.<sup>17</sup>

<sup>15</sup> Gr. δις νεωκόροι Περγαμηνοί – zweifach deshalb, weil ja schon ein Temenos zur gemeinsamen Verehrung des Augustus und der göttlichen Personifikation der Stadt Rom (der Göttin Roma) bestand: vgl. zur Verehrung des Augustus und der Roma in Pergamon die Kommentare zu IvP II 374 bei Fränkel, a.(Anm. 9)a.O., S. 262–270 sowie zu IvP II 422 a.a.O., S. 292; und darüber hinaus Ohlemutz, a.(Anm. 9)a.O., S. 276f.; Radt, a.a.O., S. 44.

Die zur Debatte stehende Selbstbezeichnung wird beispielsweise auf einer zwischen 114 und 116 n. Chr. zu datierenden Inschrift geführt, die unterhalb des Trajaneums gefunden wurde; wir konnten sie nach der Besichtigung des Trajaneums mit eigenen Augen bestaunen (Abb. 33): es handelt sich um IvP II 395 (Fränkel, a.a.O., Nr. 395 [S. 281]). Der Rat und das Volk der zuerst zweifach tempelpflegernden Pergamener ehrt in dieser insgesamt 15-zeiligen Inschrift den Trajan als Herrn der Erde und des Meeres – da sollten wir als Neutestamentler aufmerken:

Αὐτοκράτορα Νέρουα[ν]  
 Καίσαρα θεοῦ Νέρουα υἱὸ[ν]  
 Τραϊανὸν Ἄριστον Σεβαστὸ[ν]  
 Γερμανικὸν Δακικὸ[ν]  
 5 τὸν γῆς καὶ θαλάσσης  
*vacat* κύριον, *vacat*  
 ἡ βουλή καὶ ὁ δῆμος τῶν πρ[ώτων]  
 8 καὶ δις νεωκόρων Περγαμη[νηνῶν],  
 ...

<sup>16</sup> Zitiert sind Teile der Z. 9–11 der Inschrift IvP II 269 (Fränkel, a.a.O., Nr. 269 [S. 203–205; Kommentar S. 205–208]). Unser Freund Aulus Iulius kommt in der Inschrift in Z. 14 und wahrscheinlich auch in Z. 18 vor. Nach der Kaisertitulatur läßt sich die Inschrift auf den Zeitraum von Ende 113 bis Mitte 116 datieren (vgl. Fränkel, a.a.O., S. 207).

<sup>17</sup> Ob sich die zweifache Ortsbezeichnung in Offb 2,13 ὄπου ὁ θρόνος τοῦ σατανᾶ bzw. ὄπου ὁ σατανᾶς κατοικεῖ auf das Trajaneum bezieht, ist fraglich und hängt aufs Engste mit den Datierungsproblemen der Johannes-Apokalypse zusammen: Nach der Mehrheit der Exegeten ist die Apokalypse ja nach wie vor mit Irenäus auf die letzten Jahre der Regierung des Domitian (81–96) zu datieren, vgl. etwa Eduard Lohse, Die Offenbarung des Johannes übersetzt und erklärt; NTD 11, Göttingen/Zürich <sup>14</sup>1988, S. 6–8. Datiert man so, müßte man unter dem *Thron des Satan* das Temenos für Augustus und Roma verstehen, oder den Ort irgendeines

Wer wurde aber nun in dem Tempel tatsächlich verehrt? Nach der oben zitierten Inschrift (IvP II 269, Z. 9–11) waren es *Iuppiter amicalis*/Ζεὺς φίλιος und Kaiser Trajan. Das entspricht auch dem Befund auf den Münzen, die mehrfach einen thronenden Zeus darstellen, teils neben einem stehenden Kaiser.<sup>18</sup> Zunächst fand man aber nur Reste zweier Kolossalstatuen von Kaisern, also wohl von Trajan und Hadrian. Letzterer hatte der Stadt wohl zugestanden, seine Statue zusätzlich im Trajaneum aufzustellen und ihn so dort mitzuverehren.<sup>19</sup> Damit war man dem Problem ausgesetzt, wie das Zeugnis der Münzen und die o.g. Inschrift mit dem Befund der vorhandenen Skulpturenfragmente zu vereinbaren ist: Man mußte schon den Münzen die Beweiskraft absprechen und die Inschrift so interpretieren, als ob Trajan *als* Ζεὺς φίλιος in dem genannten Tempel verehrt würde. Die andere Möglichkeit war, sich *vorerst* mit Deutungsversuchen zurückzuhalten.<sup>20</sup> Später wurden dann aber gegen alle Erwartung doch Fragmente einer Sitzstatue gefunden, wie sie die Münzen vermuten ließen. „Zwar sind diese Stücke grausam zerschlagen, die Identifizierung ist aber eindeutig“ – so Wolfgang Radt.<sup>21</sup> Auf die Frage, wie alle drei enorm großen Statuen in die Cella des Tempels zusammen aufgestellt waren,<sup>22</sup> geht Radt aber nicht ein; wir können uns auch nicht weiter damit befassen.

Die Baugeschichte und die Architektur kann hier nicht weiter behandelt werden; es sei hier nur nochmals auf die schon erwähnte Ingenieursmentalität der römischen Bauleute verwiesen, die keine Mühen scheuten und sich das exponierte Bauareal auf der Spitze des Burgberges erst durch mächtige Substruktionen

---

anderen Kults bzw. einer Kultkombination; Lohse drückt sich um eine klare Aussage (a.a.O., S. 29). Vgl. zum Zusammenhang einiger Aussagen der Apokalypse mit dem Kaiserkult die bei Jörg Frey, *Zur Bildersprache der Johannesapokalypse*; ZThK 98, 2001, S. 161–185; hier S. 174, Anm. 65 angegebene Literatur.

[Erwähnung verdient die Tatsache, daß die sogenannte Spätdatierung der Apokalypse – die den Bezug von 2,13 auf unsern Bau ermöglicht – an Boden gewinnt, vgl. zuletzt: Angelika Reichert: *Durchdachte Konfusion. Plinius, Trajan und das Christentum* (erscheint 2002 in ZNW). P.P.]

<sup>18</sup> Vgl. die Abb. 156 bei Radt, a.a.O., S. 212. Diskussion des Münzbefundes bei Ohlemutz, a.(Anm. 9)a.O., S. 80.

<sup>19</sup> Vgl. Radt, a.a.O., S. 212.

<sup>20</sup> Diesen Weg wählte – und das war weise – Erwin Ohlemutz: „Wir stehen vor einem Rätsel der pergamenischen Kultgeschichte, zu dessen Lösung ich keinen voreiligen Beitrag liefern möchte“ (a.a.O., S. 81).

<sup>21</sup> Radt, a.a.O., S. 210.

<sup>22</sup> Schon von Ohlemutz (a.a.O., S. 81) aufgeworfen.

schufen. Der noch heute mögliche Durchgang durch die teilweise rekonstruierten Substruktionen wird wohl jeder und jedem noch in lebhafter Erinnerung geblieben sein, zumal sich dort ja im Zuge der Jagd nach „menschenlosen“ Photos spaßige Szenen abspielten: immer wieder mußte auf Zuruf die eine oder der andere hinter den Mauern verschwinden.

### *Das Theater*

Durch diese Substruktionen ging es also für die gesamte Gruppe weiter zum Theater am Westhang des Burgberges; wir konnten es von oben betreten und uns so von der überaus steilen Anlage der Zuschauer-Cavea erschrecken lassen. Als ich die Anlage betrat und noch gar nicht richtig fassen konnte, wie steil dieses Theater wirklich war, erblickte ich – nachdem ich die Fassung wiedergewonnen hatte – unten in der Orchestra einen nicht unbekanntem Herrn, es handelte sich um Bernhard Mollenhauer, der von dort – soweit ich richtig gehört habe – einen nicht unbekanntem Text in einer nicht weiter erwähnenswerten Übersetzung verlas: das Sendschreiben an Pergamon (Offb 2,12–17).

Das Auffälligste an diesem pergamenischen Theater sind wohl die nicht zu übersehenden Lochsteine jenseits der Orchestra mitten auf der Theaterterrasse, die dazu bestimmt waren, die Stützbalken für ein demontables Bühnengebäude aufzunehmen.<sup>23</sup> Durch die Autopsie dieser Anlage gelang es uns, endlich Klarheit über einige Aussagen Selim Beys zur Geschichte des Theaters zu gewinnen. Wiederholt hatte er die Meinung vertreten, griechische Theater hätten kein Bühnengebäude aufgewiesen, sondern erst römische – wahrscheinlich nicht nur bei mir rief das genauso wiederholt einen leicht verzogenen Mund hervor. Nun wurde uns deutlich, daß unser durchaus in antiker Geschichte und Kultur nicht ganz unbeschlagener Reiseführer<sup>24</sup> den absoluten Sonderfall Pergamon verallgemeinert hatte und das sogar noch fehlerhaft, denn unser Sonderfall-Theater hat wahrscheinlich sogar in römischer Zeit kein steinernes Bühnenhaus, sondern lediglich ein Bema besessen (s.u.). Richtig ist vielmehr, daß schon klassische griechische Theater einstöckige Bühnengebäude besaßen, hellenistische vielfach sogar mehrstöckige, in der römischen Zeit allerdings wurde es zum Normalfall, das

---

<sup>23</sup> Man vgl. zu diesen Pfostenlöchern folgende Abbildungen: Radt, a.a.O., Abb. 203 (S. 259); Armin von Gerkan, Die Skene des Theaters von Pergamon; in: Pergamon. Gesammelte Aufsätze; hg. v. Deutschen Archäologischen Institut; PF 1, Berlin 1972, S. 49–63; hier Abb. 6–8 (S. 52.54.58).

<sup>24</sup> Welcher Reiseführer hat sonst schon den guten alten Strabon dabei?

Bühnenhaus bis zur Höhe der Cavea emporzuziehen und diese so abzuschließen – das konnten wir z.B. in Hierapolis sehen.

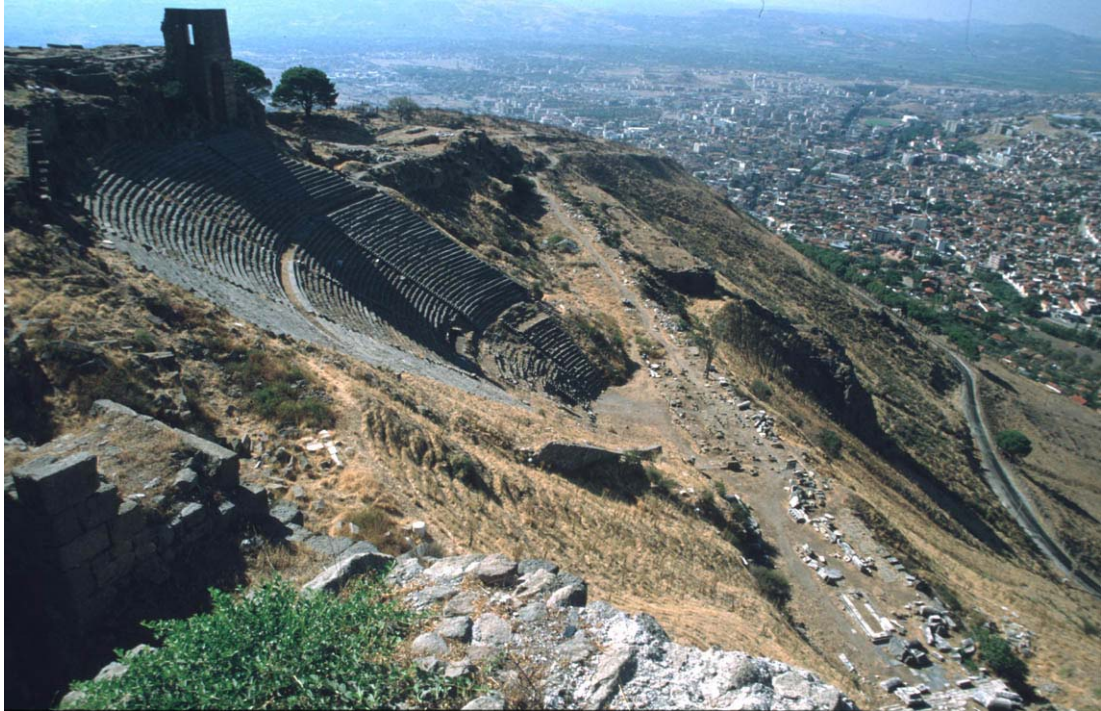


Abb. 34

Der pergamenische Sonderfall ist auf die Platzverhältnisse am steilen Westhang zurückzuführen: „Da ein antikes Theater ohne Bühne nicht denkbar war, andererseits aber ein permanentes steinernes Bühnengebäude die Theaterterrasse ... in untragbarer Weise verstellt hätte, griff man zunächst zu der Lösung, das Bühnenhaus jeweils zu den Spielzeiten aus Holz zu errichten.“<sup>25</sup> Daß ein permanentes Bühnengebäude die Theaterterrasse untragbar verstellt hätte, ist leicht an der augenfälligen baulichen Verknüpfung zwischen Theater, Theaterterrasse und dem ionischen Tempel (s.u.) ersichtlich, dessen zu kultischen Zwecken zu nutzender prächtiger Zugang eben diese Theaterterrasse war.

Im Groben lassen sich wohl drei Bauphasen dieser besonderen Skene unterscheiden:<sup>26</sup> Zunächst ein schmales demontables Bühnengebäude, dessen Rückwand als Hintergrund in die Höhe gezogen wurde; eine zweite hellenistische Bauphase hat ein wesentlich mächtigeres Bühnengebäude aufgewiesen – ebenso de-

<sup>25</sup> Radt, a.a.O., S. 259.

<sup>26</sup> Vgl. Radt, a.a.O., S. 260f., und detaillierter v. Gerkan, a.(Anm. 23)a.O.

montabel –, dem ein seinerseits auf Stützen ruhendes Proskenion vorgelagert war. In der frühen römischen Zeit wurde schließlich ein noch weiter in die Orchestra vorgeschobenes Bema aus Stein errichtet, dessen Fundamente noch zu sehen sind, sowie marmorne Tore für die Parodoi. Diese dritte Phase läßt jedoch auch Fragen offen; Armin von Gerkan kommt zu dem Schluß: „Das Wahrscheinlichste dürfte wohl sein, daß das Bema zwar zu beliebigen Veranstaltungen als Rednerpodium gedient hat, für dramatische Aufführungen jedoch nach wie vor dahinter die Skene aus Holz errichtet worden ist, bis endlich das Theater durch den Neubau in der Unterstadt ersetzt wurde, der für die Besucher viel bequemer lag.“<sup>27</sup>

### *Der ionische Tempel*

Nachdem wir endlich von der Betrachtung des Theaters lassen konnten, wandten wir uns dem Tempel auf der Theaterterrasse zu: ein ionischer Prostylos. Wie schon erwähnt, ist dieser Tempel integraler Bestandteil der städtebaulichen Gesamtkomposition am Westhang des Burgberges: Terrasse, Theater und dieser ionische Tempel können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden.

Der hellenistische Tempel auf der Theaterterrasse gehört wahrscheinlich zu den grandiosen Neu- und Umbauten, die unter Eumenes II. Soter (197–160 v. Chr.) hier am Westhang der Akropolis vorgenommen worden sind. Der zeitliche Ansatz in die Blüte der pergamenischen Königszeit paßt sehr gut zur Bautechnik unseres Tempels: gute Bearbeitung der Werkstücke, sorgfältige Verklammerung und Verdübelung sowie die genaue Anordnung der Versatzmarken verweisen auf die großartigen Baumeister des Königs Eumenes II.<sup>28</sup>

Daß der ionische Tempel in hellenistischer Zeit dem Διώνυσος Καθηγεμῶν geweiht war, der in Pergamon sowohl Staats- wie Theatergott war, wird heute nicht mehr bestritten. Um diese Zuweisung gab es allerdings einige wissenschaftliche Auseinandersetzung: Diskutiert wurden nämlich auch die Möglichkeiten eines Königstempels oder eines dem Ζεὺς geweihten Tempels. Da man einerseits inzwischen den Tempel auf der Oberen Agora mit einiger Gewißheit als Zeustempel erweisen und andererseits das Temenos für den Herrscherkult am Oberen Burgtor lokalisieren konnte, andererseits aber ein Dionysos-Tempel für Pergamon auch literarisch belegt ist,<sup>29</sup> hat die schon zuvor – aufgrund des Zusammenhangs mit

<sup>27</sup> Armin von Gerkan, a.a.O., S. 60.

<sup>28</sup> Vgl. Ohlemutz, a.(Anm. 9)a.O., S. 106; so übernommen von Radt, a.a.O., S. 189.

<sup>29</sup> Z.B. bei dem Historiker Cassius Dio, der berichtet, daß sich am Tage der Schacht von Pharsalos (48 v. Chr.) auch in Pergamon ein Zeichen ereignet hätte: ὥστε ... ἐν τε Περγᾶμω

dem Theater – vertretene Annahme, es handle sich um einen Tempel für Dionysos, klar den Sieg errungen.<sup>30</sup> Daß *Διόνυσος Καθηγεμῶν* auf der Theaterterrasse seinen Stammsitz hatte, zeigt im übrigen auch die Weihung auf dem Epistyl eines Parodos-Türsturzes an eben *Διόνυσος Καθηγεμῶν* und das Volk durch den γραμματεὺς Apollodoros, Sohn des Artemon, die in ihrer Datierung leider umstritten ist.<sup>31</sup>

Nachdem der Tempel – wahrscheinlich in der Kaiserzeit – einem Brand zum Opfer gefallen war,<sup>32</sup> wurde er unter Caracalla (198–217) wieder erneuert, wobei Wände und Fußböden mit bunten Marmorplatten verkleidet wurden.<sup>33</sup> Allem Anschein nach zog Caracalla nun selbst als Gottheit in diesen Tempel ein, was für Pergamon das nunmehr dritte Neokorat bedeutete.<sup>34</sup> Fraglich bleibt allerdings, ob er in dem Tempel allein verehrt wurde, oder lediglich als Synnaos mit einer anderen Gottheit gemeinsam, wie Augustus mit Roma oder Trajan mit Ζεὺς

---

τυμπάνων τέ τινα καὶ κυμβάλων ψόφον ἐκ τοῦ Διονυσίου ἀρθέντα διὰ πάσης τῆς πόλεως χωρῆσαι (D.C. XLI 61,3). Übersetzung: ... und in Pergamon erhob sich ein Klang von Tympana und Kymbala aus dem Dionysion und breitete sich über die ganze Stadt aus ...

<sup>30</sup> Vgl. zur Diskussion der verschiedenen Annahmen Ohlemutz, a.a.O., S. 103–106.

<sup>31</sup> IvP I 236 (nach der Zeichnung):

Ἀπολλόδωρος Ἀρτέμονος γενόμενος γραμματεὺς δήμου τὸν πυλῶνα καὶ τὸ ἐν αὐτῷ  
ἐμπέτασμα

2 *vacat* Διονύσωι Καθηγεμόνι καὶ τῷ δήμωι *vacat*

(Max Fränkel, Die Inschriften von Pergamon. 1. Bis zum Ende der Königszeit; u. Mitw. v. Ernst Fabricius und Carl Schuchardt; AvP VIII.1, Berlin 1890, Nr. 236 [S. 136]).

Zur umstrittenen Datierung vgl. die Fränkelschen Kommentare zu den Nr. 236f. (Fränkel, a.a.O., S. 136f.), sowie Armin von Gerkan, a.(Anm. 23)a.O., S. 49.60 und Radt, a.a.O., S. 261 (in bezug auf diesen Türsturz spricht Radt aber auf S. 192 von „schöner hellenistischer Arbeit“). Ich habe oben mit v. Gerkan (und Radt) die marmornen Parodoi, zu denen ja dieser Türsturz gehörte, in die frühe römische Zeit gesetzt (vgl. oben zum Theater).

<sup>32</sup> An der Cella-Innenwand sind Brandspuren zu erkennen, vgl. Ohlemutz, a.a.O., S. 106; Radt, a.a.O., S. 190.

<sup>33</sup> Radt, a.a.O., S. 190f.

<sup>34</sup> Das ergibt sich zumindest nach der von Fränkel gebotenen Rekonstruktion der Epistyl-Inschrift von der Front des ionischen Tempels (IvP II 299); die Rekonstruktion dieser Inschrift ist als schwierig anzusehen, denn sie „bestand aus gewis vergoldeten Bronz Buchstaben, deren Rückseite mit Zapfen auf der Marmorfläche befestigt war“ (Fränkel, a.[Anm. 9]a.O., S. 225). Sie lautet in Z. 1:

Ἀυτοκράτορι Καίσαρι Μ(άρκῳ) Ἀυρ(ηλίῳ) Ἀντωνείνωι Σεβαστῶι ἢ Περγαμηνῶν  
τῶν τρεῖς νεωκόρων μητρόπολις

(Fränkel, a.a.O., Nr. 299 [S. 225–229]).

φίλιος. Aber noch mehr ist fraglich: Caracalla könnte der Tradition der alten Weihung des Tempels folgend in ihn als νέος Διόνυσος eingezogen sein, oder aber – und das würde voraussetzen, daß der Dionysoskult, was den Theatergott betrifft, vom Ende des 2. Jh. an seinen Ort nicht mehr hier am Burgberg hatte, sondern sich vielleicht in Richtung des neugebauten Theaters in der Unterstadt verlagert hatte bzw. eher im Schwinden begriffen war – Caracalla verdrängte den Dionysos ganz, möglicherweise auch in Begleitung einer anderen Gottheit, das jedoch ist eine kaum zu verifizierende Hypothese von Erwin Ohlemutz, der für Asklepios plädiert. Dieses schwierige Problem kann hier nicht weiter verfolgt werden.<sup>35</sup>

Viel Zeit hatten wir an den einzelnen Punkten nicht, so daß der *Herr Doktor* den Ruf zum Aufbruch mit der lockenden Ankündigung verknüpfte, Eva Ebel werde im jetzt noch gemeinsam zu besichtigenden Podiensaal einen Vortrag halten. Einem mir nicht bekannten losen Mundwerk entglitt daraufhin der den gemeinsamen Aufbruch eröffnende Schlachtruf: „Eva for president!“

#### *Der Podiensaal*

Nachdem schon der Schlachtruf erklingen war, machte sich der ganze Troß – zunächst auf der Theaterterrasse – auf den Weg abwärts in die Ausgrabungen der Wohnstadt. Hier befindet sich der sog. „Podiensaal“, über den ich die Expertin, Eva Ebel, lieber selbst zu Worte kommen lasse:<sup>36</sup>

[Der Podiensaal<sup>37</sup> ist der Versammlungsraum eines Vereins von Dionysosverehrern. Das Gebäude ist nicht direkt von der Straße her zugänglich, sondern liegt

---

<sup>35</sup> Man vgl. etwa folgende Diskussionsbeiträge: Fränkel, a.a.O., S. 226–228; Ohlemutz, a.a.O., S. 107.150–154; v. Gerkan, a.(Anm. 23)a.O., S. 60; Christian Habicht, Die Inschriften des Asklepieions; m. e. Beitrag v. Michael Wörrle; AvP VIII.3, Berlin 1969, S. 18 sowie die Inschriften Nr. 12–14 (für Caracalla) und Nr. 15f. (für Iulia Domna) (S. 33–38); Radt, a.a.O., S. 192.

Dem Problemfeld *Dionysosverehrung in Pergamon* insgesamt müßte man noch einmal nachgehen. [Vgl. auch meinen bescheidenen Beitrag: Ein anderes Volk ohne Tempel, in: Die frühen Christen und ihre Welt. Greifswalder Aufsätze 1996–2001, WUNT, Tübingen 2002. P.P.]

<sup>36</sup> Der im folgenden gebotene Text stammt aus der Feder von Eva Ebel – er ist deshalb in eckige Klammern gesetzt.

<sup>37</sup> Eine abschließende Publikation des Podiensaales steht bedauerlicherweise noch aus, es sind deshalb folgende Vorarbeiten heranzuziehen: Wolfgang Radt: Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1976, AA 1977, S. 297–318; hier S. 307–313 mit Abb. 6–11; ders.: Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1977, AA 1978, S. 407–432; hier S. 417–419 mit Abb. 9.10; ders.: Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1978, AA 1979, S. 306–337; hier S. 321–323.328f. mit Abb. 8–10. In Radts Monographien sind folgende Abschnitte dem Podiensaal gewidmet:

hinter einigen Läden und Werkstätten.<sup>38</sup> Ursprünglich war das Vereinshaus, zu dem noch ein Hof, zwei Nebenräume und ein Laufbrunnen gehören, über eine Seitengasse erreichbar, nicht über die von uns benutzte Treppe. Der nicht ganz symmetrische Saal (Eingang und Kultnische sind leicht nach Westen verschoben) hat eine Grundfläche von 24 m x 10 m. Seinen Namen verdankt er den Podien, die sich unter Aussparung des Eingangs und der Kultnische ringsum an allen Wänden befinden. Die Podien wurden nicht gleichzeitig, sondern nach und nach errichtet; die erhaltene Form stammt aus dem 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. In die Podien sind in unregelmäßigen Abständen kleinere Nischen eingebaut, in denen vermutlich Kultgeräte aufbewahrt wurden.



Abb. 35

Auf den ca. 1 m hohen und 2 m tiefen Podien, auf die man mit Hilfe mehrerer kleiner Treppen gelangen konnte, nahmen die Vereinsgenossen ihre Mähler

---

Pergamon. Geschichte und Bauten, Funde und Erforschung einer Metropole, Köln 1988, S. 224–228 und ders.: Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole, Darmstadt 1999, S. 196–199.

<sup>38</sup> Vgl. zur Situierung des PodiensaaIs Radt, AA 1979, S. 306–337; hier Abb. 2 auf S. 311 („Antike Bebauung. Vorläufiger Übersichtsplan“) und in der Monographie von 1999 die Abb. 79 auf S. 136f.

ein. Sie lagen mit dem Kopf zur Raummitte und konnten auf einem Marmorbord auf der vordern Kante der Podien ihr Geschirr abstellen. Die schichtweise Abtragung des Fußbodens gestattet uns einen Einblick in die Speisekarte: „Die festgetretenen Estriche der verschiedenen Fußboden-Aufhöhungen enthielten in auffälligem Maße festgetretene Tierknochenreste. Diese Knochen stammen ganz offensichtlich von den Mahlzeiten der liegend auf den Podien versammelten Kultgemeinde, die ihre Teller und Schüsseln auf dem Marmorbord vor sich abstellten. Die abgenagten Knochen scheint man einfach auf den Saalboden geworfen zu haben, wo ein Teil der kleineren Knochen noch vor dem Ausfegen in den aus Erde bestehenden Estrich eingetreten wurde.“<sup>39</sup> Die Ergebnisse der „naturwissenschaftlichen Untersuchungen“ der Tierknochen- und Pflanzenreste hat Radt für die „Hauptpublikation“ angekündigt<sup>40</sup>, vorläufig verrät er in bezug auf die Knochenreste immerhin: „Sie rührten von Rinder-, Schweine- und Geflügelknochen her.“<sup>41</sup> Obwohl also die nicht gerade hochwertige Ausführung des Gebäudes, seine versteckte Lage und der unfertige Altar nicht gerade für einen großen Reichtum der hier zusammenkommenden Menschen sprechen, scheint in diesem Verein der Fleischgenuß dennoch üblich gewesen zu sein.

Was den in diesem Verein geübten Kult betrifft, gibt die Bemalung der Wände und der Kultnische, von der wir noch einige Reste erkennen konnten, erste Hinweise. Thyrsosstab, Weintrauben, Weinblätter und ein Silen sind typisch dionysische Motive. Der Altar, der heute in der Mitte des Saals liegt, könnte einst vor oder in der Kultnische gestanden haben. Die seitlichen Bossen, die zur Ausarbeitung von Reliefs dienen, sind unbearbeitet geblieben, eine Inschrift fehlt ebenfalls. Sehr aufschlußreich hingegen sind zwei in der Mauer des Saals verbaute Altäre, die in einer früheren Phase in dem Saal aufgestellt waren. Den ersten von ihnen weiht der ἀρχιβούκολος Herodes dem Dionysos Kathegemon, wie dessen Inschrift belegt:

Διονύσωι Καθηγεμόνι  
Ἡρώιδης ἀρχιβούκολος.<sup>42</sup>

<sup>39</sup> Radt, AA 1978, S. 418

<sup>40</sup> Radt, AA 1978, S. 418, Anm. 35.

<sup>41</sup> Radt: Pergamon, 1988, S. 225 (wortwörtlich wiederholt in ders.: Pergamon, 1999, S. 197).

<sup>42</sup> Vgl. zu diesem Altar Radt, AA 1979, S. 321f. mit Abb. 10 auf S. 323; ders.: Wolfgang Radt: Zwei augusteische Dionysos-Altärchen aus Pergamon, in: Nezh Bagdelen/Mihin Lugal [Hg.]: Festschrift für Jale İnan, Armağan 1, Band I: Text, İstanbul 1989, S. 199–209 mit der genauen Beschreibung auf S. 199f. (Altar A); Band II: Tafeln, İstanbul 1989, Tafel 91 sowie

Das Pendant dazu weist über die Verehrung des Dionysos Kathegemon in diesem Verein hinaus:

Σεβαστῶ [Καίσαρι]  
Ἡρωίδης ἀρχιβο[ύκολος].<sup>43</sup>

Radt datiert diesen Altar in die unmittelbare Nähe der Verleihung des Titels *Augustus* (griechisch Σεβαστός) an Octavian im Jahre 27 v. Chr.<sup>44</sup> und kommentiert: „Der Archibukolos Herodes gehörte zur Oberschicht von Pergamon. Er wird bei der Weihung der Altäre an Augustus und Dionysos dem neuen Trend zum Kaiserkult, der den in Kleinasien seit langem gewohnten hellenistischen Herrscherkult ablöste, vermutlich alsbald gefolgt sein, um in dieser Sache nicht den Anschluss zu verpassen und keinen persönlichen Einfluss einzubüssen. Am Augustus- und Romatempel von Pergamon wurde wohl noch gebaut, als der Oberhirte der Bukolengemeinde seinen Schwenk zum Kaiserkult schon vollzogen hatte. Die beiden Altäre sind weder zu gross noch zu teuer für eine solche schnelle Entscheidung gewesen. In jedem Falle stellen sie das nunmehr früheste pergamenische Zeugnis für die Verbindung von Dionysos und Kaiserkult dar.“<sup>45</sup>]

Im Zusammenhang mit der Dionysosverehrung ist noch der sog. Bau H zu erwähnen, der sich südöstlich vom Zugang zum Demeter-Heiligtum und nördlich vom zum Gymnasion-Bezirk gehörigen Tempel R befindet. Er fällt durch seine auf den ersten Blick dem Podiensaal ähnelnde Struktur auf, jedoch sind die Podien in Bau H lediglich 1,30 m tief, so daß eine andere Verwendung als im Podiensaal angenommen werden muß.<sup>46</sup> Das nächstliegende war, diesem Gebäude, das weit früher als der Podiensaal bekannt war, eine Funktion im Rahmen des Dionysoskults zuzuweisen, v.a. weil man 1908 folgende Inschrift in Bau H gefunden hatte, derzufolge u.a. ein gewisser Karpophoros dem Dionysos Kathegemon ein Mischgefäß und einen Altar bzw. einen Tisch geweiht hat:

---

ders: Pergamon, 1988, S. 227f. mit Abb. 94 auf S. 227 und ders.: Pergamon, 1999, S. 198 mit Abb. 140 auf S. 199.

<sup>43</sup> Vgl. zu diesem Altar Radt: Zwei augusteische Dionysos-Altärchen, Band I, S. 200f. (Altar B); Band II, Tafel 91 sowie ders.: Pergamon, 1988, Abb. 94 auf S. 227 (keine Hinweise im Text) und Pergamon, 1999, S. 198 mit Abb. 140 auf S. 199.

<sup>44</sup> Radt: Zwei augusteische Dionysos-Altärchen, S. 201.

<sup>45</sup> Radt: Zwei augusteische Dionysos-Altärchen, S. 203f.

<sup>46</sup> Maße bei Ohlemutz, a.(Anm. 9)a.O., S. 113; Radt, a.(Anm. 2)a.O., S. 199.

[Δι]ονύσῳ Καθηγεμόνι [... τὸν κ]ρατῆρα καὶ τὸν βωμὸν  
Καρποφόρος κ[αὶ ...] ἀνέθηκαν.<sup>47</sup>

Darüber hinaus wurden in und um Bau H weitere Funde gemacht, die einen Zusammenhang mit der Dionysosverehrung nahelegen.<sup>48</sup> Wolfgang Radt jedoch bleibt gegenüber der Beiweiskraft dieser Funde hart: „Auch die Funde in und um Bau H beweisen nicht seine Verwendung für den Dionysos-Kult.“<sup>49</sup> – Wie gesagt, *Dionysos in Pergamon* bleibt ein weiterhin spannendes Thema!

Mit dem Besuch des Podiensaaus war das gemeinsame Programm hier auf dem Burgberg beendet, jede und jeder konnte nun für eine gewisse Zeit ungehindert den eigenen Interessen oder Vergnügungen nachgehen. Daher kann ich hier nur meine eigenen weiteren Erkundungen auf dem Burgberg ausführen: Der *Herr Doktor*, Karen Küstermann, meine Frau Christiane und ich machten uns auf den Weg noch weiter abwärts zum Demeter-Heiligtum, wo ich mein persönliches Tagesziel vermutete.

#### *Das Demeter-Heiligtum*

Das Demeter-Heiligtum ist die Kultstätte der chthonischen Fruchtbarkeitsgöttin Demeter und ihrer Tochter Kore/Persephone. Durch seine Lage auf einer durch beachtlichen Aufwand künstlich vergrößerten Terrasse ist es ein weiteres Beispiel für die in Pergamon sich entfaltende Bautätigkeit, die auf schwierigstem Gelände prächtigste Gebäude hervorbrachte.

Grob lassen sich fünf Bauphasen unsres Heiligtums unterscheiden:<sup>50</sup> Wahrscheinlich gab es auf dem natürlichen Felsvorsprung, auf dem sich auch die späteren Tempel zum Teil befanden, ein altes, den chthonischen Gottheiten geweihtes Heiligtum, das noch weiter als ins 4. Jh. v. Chr. zurückgeht, dessen Geschichte sich aber im Dunkel verliert; ob es hier schon einen Tempel gab, ist unklar (Phase I). Darauf folgte wohl im späten 4. Jh. v. Chr. eine erste Terrassierung mit einem anzunehmenden Tempelbau und den später noch teils umgebauten und weitergenutzten Altären davor (Phase II). Die erste große Erweiterung, die sich auch in

<sup>47</sup> Hugo Hepding, *Die Arbeiten zu Pergamon 1908–1909. II. Die Inschriften*; MDAI.A 35, 1910, S. 401–493; hier Nr. 43 m. Komm. (S. 461f.).

<sup>48</sup> Vgl. hierzu Ohlemutz, a.a.O., S. 113f., der freilich das andere Gebäude, den Podiensaal, noch nicht kennen konnte.

<sup>49</sup> Radt, a.a.O., S. 199.

<sup>50</sup> Vgl. zur Baugeschichte Ohlemutz, a.(Anm. 9)a.O., S. 203–216; Carl Helmut Bohtz, *Das Demeter-Heiligtum*; AvP XII, Berlin 1981, S. 56–60; Radt, a.(Anm. 2)a.O., S. 180–184.

Einzelheiten heute noch rekonstruieren läßt, erfolgte unter Philetairos (282–263 v. Chr.); das Temenos wurde v.a. in Richtung Osten durch weitere Terrassierungsarbeiten erheblich erweitert, wobei die Terrasse in ihrer Grundausrichtung um 2° nach Nordosten gedreht wurde<sup>51</sup>; ein neuer Tempel wurde am alten Platz errichtet sowie ein neuer großer Altar davor, ebenso kamen die untere Nordstoa und die Sitztribüne hinzu (Phase III). Die Arbeiten des Philetairos und des Eumenes bezeugen zwei Weihinschriften am Tempel und am großen Altar:

[Φιλέταιρος καὶ Εὐμένης ὑπὲρ τῆς μη[τρὸς] Βόας Δήμητρι.<sup>52</sup>

[Φιλέ|ταιρος καὶ Εὐμέ|νης ὑπὲρ τῆς μητ|ρ]ὸς Βόας Δήμη|τρι.<sup>53</sup>

Nochmals erweitert wurde das Heiligtum durch die Bauanstrengungen der Königin Apollonis, der Frau von Attalos I. Soter (241–197 v. Chr.); diese Arbeiten fallen aber wahrscheinlich schon in die Regierungszeit ihres Sohnes Eumenes II. Soter (197–160 v. Chr.), während der sie sich auch immer noch als Königin bezeichnete. Die Weihinschrift am Propylon, das sie u.a. neu hinzufügte, bezeugt diese Bautätigkeit der königlichen Witwe:

Βασίλισσα Ἀπολλωνίς Δήμητρι κ[α]ὶ Κόρηι Θεσμοφόροις  
χαριστήριον τὰς στοὰς καὶ τοὺς οἴκους.<sup>54</sup>

Mit den Hallen müssen die enorm aufwendig gebaute und gewaltige Stützmauern erfordernde Südstoa, sowie die Weststoa und die obere Nordhalle gemeint sein;

<sup>51</sup> Bohtz, a.a.O., S. 8.

<sup>52</sup> Hepding, a.(Anm. 47)a.O., Nr. 22 (S. 437f.). Dies ist die Weihinschrift des Demetertempels, den ihrzufolge Philetairos zusammen mit seinem Bruder Eumenes für die gemeinsame Mutter Boa der Demeter geweiht hat.

<sup>53</sup> Hepding, a.a.O., Nr. 23 (S. 438). Diese im Text gleiche Inschrift stammt von der Ostseite des großen Altars vor dem Tempel. Mit den senkrechten Strichen, die von Hepding stammen, sei die ungefähre Verteilung des Textes auf die fünf Platten der Ostseite des Altars angedeutet. Vgl. zu diesen Weihinschriften auch: Christine M. Thomas, *The Sanctuary of Demeter at Pergamon: Cultic Space for Women and Its Eclipse*; in: Helmut Koester (Hg.), *Pergamon – Citadel of the Gods. Archaeological Record, Literary Description, and Religious Development*; HThS 46, Harrisburg 1998, S. 277–298; hier S. 284f.

<sup>54</sup> Hepding, a.a.O., Nr. 24 (S. 439–442). Übersetzung: Die Königin Apollonis weiht der Demeter und der Kore, den Thesmophoren, die Hallen und die Oikoi. Interessant ist – gegenüber der Weihung des Philetairos und des Eumenes –, daß die Weihung der Apollonis sich an Demeter *und* ihre Tochter Kore richtet, die jetzt beide als Θεσμοφόροι bezeichnet werden; wahrscheinlich ist es auf eleusinischen Einfluß zurückzuführen, daß Kore/Persephone, wie auch sonst fast überall, im Kult an die Seite der Demeter tritt (vgl. Hepding, a.a.O., S. 441f.).

die Angabe der neu errichteten οἴκοι bezieht sich auf die Räumlichkeiten hinter der Weststoa, sowie auf die Ost-Oikoi (Phase IV). In römischer Zeit fanden keine wesentlichen Veränderungen mehr statt; in einer frühkaiserzeitlichen Phase wurde wohl auf dem Vorhof noch das Nymphäum hinzugefügt, das den Laufbrunnen der Apollonis ersetzte (Phase V a). Im 2. Jh. erhielt der Tempel eine Vorhalle durch die Stiftung eines Prytanen namens Caius Claudius Silianus Aesimus, wie uns folgende Inschrift vom neu errichteten Pronaon mitteilt (Phase V b):

Δήμητρι Καρποφόρῳ | καὶ Δήμητρος Κόρηι Γ(άϊος) Κλαύδιος Σει-  
λιανὸς Αἴσιμος[ς]  
2 πρυτανεύων | τὸ πρόναον κατασκευάσας ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν.<sup>55</sup>

Der Kult der Demeter und Kore war ein Fruchtbarkeitskult mit chthonischem Bezug, der ursprünglich wohl weiblich dominiert war. Zentrales Institut dieses weiblich bestimmten Kult war das Fest der Thesmophorien. In der weiteren Entwicklung habe aber das zweite Fest des Demeter-Kults, die Mysterien, an Bedeutung zugenommen – so die These von Christine M. Thomas; zu den Mysterien waren wohl auch in früherer Zeit schon Männer zugelassen. In römischer Zeit haben wir aus den Inschriften einen Befund, der auf eine viel stärkere Beteiligung männlicher Kultteilnehmer hindeutet, was vermutlich – so Thomas – mit einem Niedergang der Bedeutung der Thesmophorien gegenüber den Mysterien zusammenhänge.<sup>56</sup> Zahlreiche Männer werden uns in den im folgenden zu betrachtenden Inschriften begegnen, auch in bestimmten aus Eleusis bekannten Kultfunktionen.

Das pergamenische Demeter-Heiligtum ist eine Paradies für den epigraphisch interessierten Reisenden: hier finden sich zahlreiche, zum größten Teil noch sehr gut lesbare Inschriften von enormer religionsgeschichtlicher Bedeutung. Betritt der Besucher das Heiligtum, wird er zunächst mit einer Reihe von Weihungen an abstrakte Personifikationen konfrontiert: Die erste dieser Weihungen benutzte der *Herr Doktor* gleich als Schreibpult, ohne die Inschrift selbst zu bemerken (Abb. 36). Es handelte sich um die Weihung der Iulia Pia an die Ἀρετή und die Σωφροσύνη, die sich gleich rechts am Eingang befindet:

<sup>55</sup> Hepding, a.a.O., Nr. 25 (S. 442–444). Übersetzung: Der Demeter Karpophoros und der Kore der Demeter hat Caius Claudius Silianus Aesimus, der Prytane, das Pronaon auf eigene Kosten errichten lassen und geweiht. Demeter erhält in dieser Inschrift das in römischer Zeit recht verbreitete Epitheton Karpophoros.

<sup>56</sup> Vgl. zu diesem Rekonstruktionsversuch der Entwicklung von weiblicher Dominanz hin zu immer stärkerer männlicher Beteiligung: Thomas, a.(Anm. 53)a.O.

Ἄρετῃ καὶ  
 Σωφροσύνῃ  
 Ἰουλίᾳ Πίᾳ  
 ὑπὲρ Κλαυδίου  
 5 Σιλιανοῦ  
 τοῦ ἀνδρός.<sup>57</sup>



Abb. 36

Sobald man sich innen befindet und zurück schaut, erblickt man die Zwillingseweihung des Mysten Lucius Castricius Paulus aufgrund eines Traumgesichtes an Arete und Sophrosyne links, sowie an Pistis und Homonoia rechts.<sup>58</sup>

<sup>57</sup> IvP II 310 (Fränkel, a.[Anm. 9]a.O., Nr. 310 [S. 232]). Übersetzung: Der Arete und der Sophrosyne (weiht) Iulia Pia für ihren Mann Claudius Silianus (den Altar). Fränkel hielt dieses Stück irrtümlich für einen Grabaltar – er kannte die anderen Weihungen noch nicht.

<sup>58</sup> Hepding, a.(Anm. 47)a.O., Nr. 41f. (S. 459–461):

Ἄρετῃ καὶ  
 Σωφροσύνῃ  
 Λ(ούκιος) Καστρίκιος  
 Παῦλος μύστης  
 5 κατ' ὄναρ.

Πίστει καὶ  
 Ὅμοιοῖα  
 Λ(ούκιος) Καστρίκιος  
 Παῦλος μύστης  
 5 κατ' ὄναρ.

Als ich noch damit befaßt war, diese beiden Inschriften aufzunehmen, war Christiane schon auf der Suche nach dem Stein, den ich hier zu finden beabsichtigte: Im Rahmen der Griechenland-Exkursion unsres neutestamentlichen Lehrstuhls im September 1999 hatte ich ein Referat über die Areopag-Rede (Apg 17,22b–31) gehalten – wer mitgefahren ist, mag dazu den alten Exkursionsband konsultieren. In der Areopag-Rede steigt der lukanische Paulus in seine Rede an die Athener ein, indem er an eine Altarinschrift anknüpft, die er in Athen gesehen habe:

ἄνδρες Ἀθηναῖοι, κατὰ πάντα ὡς δεισιδαιμονεστέρους ὑμᾶς θεωρῶ.  
διερχόμενος γὰρ καὶ ἀναθεωρῶν τὰ σεβάσματα ὑμῶν εὗρον καὶ βωμὸν  
ἐν ᾧ ἐπεγέγραπτο·  
Ἄγνώστῳ θεῷ. (Apg 17,22b–23a)<sup>59</sup>

Die anscheinend engste Parallele zu dieser von Lukas angeführten Altarinschrift ist 1909 im pergamenischen Demeter-Heiligtum gefunden worden:<sup>60</sup>

ΘΕΟΙΣΑΓ[...]<sup>61</sup>  
2 ΚΑΠΙΤ[...]<sup>62</sup>  
ΔΑΔΟΥΧΟ[...]<sup>63</sup>

Leider handelt es sich bei dieser Inschrift um ein Fragment, und überdies ist besonders bedauerlich, daß die Zerstörung gerade in der uns interessierenden Z. 1

---

Interessant ist, daß allein bei Ἀρετῆ das iota adskribiert ist; Hepding meint irrtümlich, daß sich dies bei der oben gebotenen Inschrift IvP II 310 genau so verhalte: davon konnten aber weder ich, noch Fränkel etwas erkennen (a.a.O., S. 232 m. Abb.).

[Zu κατ' ὄναρ sind die Stellen Mt 1,20 und 2,12.13.19.22 sowie 27,19 zu vergleichen. P.P.]

<sup>59</sup> Übersetzung: Athener, ich sehe, daß ihr in jeder Hinsicht äußerst gottesfürchtig seid. Als ich nämlich spazierenging und mir eure Heiligtümer ansah, da fand ich auch einen Altar mit folgender Inschrift: Einem Unbekannten Gotte (ist der Altar geweiht).

<sup>60</sup> Hepding, a.(Anm. 47)a.O., Nr. 39 (S. 454–457).

<sup>61</sup> Auf das Γ folgt noch ein senkrechter Strich, die Bruchstelle verläuft dann vom oberen Ende des Strichs ausgehend schräg nach rechts unten.

<sup>62</sup> Kurz vor der Bruchstelle findet sich auf der Zeilenbasis ein deutlicher waagerechter Anstrich, der nur zu einem Ω zu ergänzen ist; damit ergibt sich Καπίτω[ν] für den Namen des Weihenden.

<sup>63</sup> Diese Zeile kann unproblematisch zur bekannten Bezeichnung des Funktionsträgers im eleusinischen Kult ergänzt werden: δαδοῦχο[ς], Fackelträger, o.ä. Vgl. Otto Kern, Art. Daduchos (δαδοῦχος); PRE IV.2, 1901, Sp. 1979f. Ein [Κα]πίτων | δαδοῦχος ist auch von einer anderen Inschrift bekannt (A. Ippel, Die Arbeiten zu Pergamon 1910–1911. II. Die Inschriften; MDAI.A 37, 1912, S. 277–303; hier Nr. 15 [S. 287]).

so stark ist, daß sich mehrere Ergänzungsmöglichkeiten ergeben. Die Hoffnung, der Hugo Hepding im Rahmen seiner Erstveröffentlichung des Steins Ausdruck



Abb. 37

verliehen hat: „Vielleicht will es das Glück, dass bei den Ausgrabungen noch das fehlende Stück zu Tage kommt und uns Gewissheit gibt“<sup>64</sup>, hat sich leider nicht erfüllt. Der Ansatz der Bruchstelle an dem verbliebenen senkrechten Strich läßt sowohl die Lesung als I, als auch als N zu – vom Querstrich des N kann nämlich nichts mehr zu lesen sein, selbst wenn er einmal vorhanden war. So ergeben sich also folgende Ergänzungsmöglichkeiten, die auch alle in der bisherigen Literatur vorgeschlagen werden: ἀγῖ[οις bzw. αἰς], ἀγγ[οῖς bzw. αῖς], ἀγγ[ώστοις], ἀγγ[οτάτοις bzw. αἰς] und ἀγῖ[ωτάτοις bzw. αἰς].<sup>65</sup> Davon scheiden die positiven Ableitungen von ἅγιος und ἀγνός gleich aus; angesichts der Tatsache, daß in den anderen Zeilen doch einigermaßen auf die Zentrierung geachtet wurde, ist

<sup>64</sup> Hepding, a.a.O., S. 456f.

<sup>65</sup> Vgl. zu diesen Möglichkeiten: Otto Weinreich, *Rez. Norden, Agnostos Theos*; DLZ 34, 1913, Sp. 2949–2964; hier Sp. 2958; sowie Adolf Deissmann, *Paulus. Eine kultur- und religionsgeschichtliche Skizze*; Tübingen <sup>2</sup>1925, S. 228.

hier mit so kurzen Ergänzungen nicht zu rechnen. Die beiden Superlative – bei denen man aber vielleicht schon etwas gedrängt hätte schreiben müssen – und ἀγνώστοις kommen in betracht. Der Superlativ von ἀγνός hat in der Fachwelt wenig Resonanz gefunden, und zwar zu Recht: Mit ἀγνότατος, -η, -ον werden nämlich zumeist nicht Götter prädiert, sondern v.a. Menschen und Institutionen.<sup>66</sup> Die Lesung ἀγνοτάτοις bzw. αἰς ist dementsprechend auszuschließen. Für ἀγιώτατος, -η, -ον gibt es dagegen einige Belege,<sup>67</sup> und darunter auch solche, die sich auf Demeter und/oder Kore beziehen; auf einer Inschrift aus Lakonien heißt es z.B.: τοῖν ἀγιωτάτων θεοῖν ... Δήμητρι καὶ Κ[ό]ρη (IG V 1 594).<sup>68</sup>

<sup>66</sup> Auf der PHI-CD-ROM #7 gibt es unter den 30 Belegen für \*αγνοτατ- nur wenige Ausnahmen und darunter keinen Beleg, der ins Umfeld des Demeter-Kults gehört: als Beispiel sei nur eine Inschrift aus Sidyma angeführt, in der Artemis als ἀγνοτάτη bezeichnet wird (TAM II 1 174 [Ernestus Kalinka, Tituli Lyciae linguis Graeca at Latina cnscripti. Fasc. I: Pars Lyciae occidentalis cum Xantho oppido; TAM II 1, Wien 1920, Nr. 174, S. 63–64, Frg. D a, Z. 15f.]); in der Passage geht es um die der Neokorie der allerheiligsten Artemis würdigen Jungfrauen (Z. 13–16). Zu einem Beispiel der sonst üblichen Verwendung für ἀγνός s.u. die Inschrift des Sosander aus Hierapolis, dort allerdings das negative Derivat ἄναγνος.

<sup>67</sup> Ausgewählte Beispiele: (1) Aus Thessaloniki: IG X 2,1 199, Z. 15–17 (Carolus Edson, Inscriptiones Macedoniae. Fasc. I: Inscriptiones Thessalonicae et viciniae; IG X 2,1, Berlin 1972, Nr. 199 [S. 83f.]); in dieser Inschrift ist der Geehrte Sohn eines (u.a.) νεωκόρου τοῦ ἄγιωτάτου πατρὸς | θεοῦ Καβείρου, also eines Tempelpflegers des heiligsten Gottes Kabiros – wir haben hier eine der interessanten Stellen, an denen ein Kabire einzeln vorkommt. Vgl. zur Interpretation dieser Inschrift: Christoph vom Brocke, Thessaloniki – Stadt des Kassander und Gemeinde des Paulus. Eine frühe christliche Gemeinde in ihrer heidnischen Umwelt; WUNT 2/125, Tübingen 2001, S. 119ff. Vom Brocke bietet a.a.O., S. 120f. seinerseits weitere Belege zu ἀγιώτατος. (Den Hinweis auf die von mir schmählicherweise nicht spontan herangezogene Greifswalder Dissertation von Christoph vom Brocke verdanke ich dem *Herrn Doktor* selbst.)

(2) Aus dem Artemision zu Ephesos: D. Knibbe/H. Engelmann/B. İplikçioğlu, Neue Inschriften aus Ephesos XII; JÖAI 62, 1993, S. 113–150; hier Nr. 33, Z. 8f. (S. 134f.); hier handelt es sich um eine Liste von Neopoiiai (d.h. anscheinend Mitgliedern eines Tempelbaukomitees für das Artemision), die sich glücklich schätzen konnten, ungehindert zur Gänze an den Mysterien der allerheiligsten Göttin teilzuhaben: μετασχεῖν πάντων τῶν μυστηρίων [τῆς ἀγιω-|τάτης θε]οῦ – leider ist das uns interessierende Wort hier nur ergänzt.

<sup>68</sup> Gualtherus Kolbe, Inscriptiones Laconiae, Messeniae, Arcadiae. Fasciculus prior: Inscriptiones Laconiae et Messeniae; IG V 1, Berlin 1913, Nr. 594, S. 132 (= CIG I 1449 [Augustus Boeckhius, Corpus Inscriptionum Graecorum. Volumen I; CIG I, Berlin 1828, Nr. 1449, S. 685f.] mit leicht abweichender Lesung); die Stadt ehrt hier eine Aurelia Epaphro, die als junges Mädchen der Demeter und der Kore geweiht wurde, als πῶλος (wörtl. Fohlen) dieser heiligsten Göttinnen.

Ein anderer sehr wichtiger Beleg findet sich in der unten noch näher zu besprechenden – und in vielfacher Hinsicht äußerst interessanten – Inschrift aus Didyma: Theoder Wiegand, Siebenter

Die beiden verbliebenen Lesungen unterscheiden sich dadurch, daß sie den senkrechten Strich in Z. 1 entweder als I oder als Teil eines N interpretieren. Handelte es sich um ein I, so müßte nach der Lesung ἀγιωτάταις darauf ein Ω folgen. Unsere Autopsie der Bruchstelle in Z. 1 hat uns zu dazu geführt, die Lesung ἀγιωτάταις mit größter Wahrscheinlichkeit ausschließen zu können, weil der horizontale Anstrich des Ω unten auf der Zeile noch zu sehen sein müßte, zumal doch die Z. 2 uns ein Beispiel liefert, wie dicht dieser Anstrich an das T von Καπίτων heranreicht.<sup>69</sup> Demnach ist also die Lesung ἀγγ[ώστοις] die wahrscheinlichste.

Diese Deutung läßt sich mit einer weiteren Betrachtung untermauern. Schon Hepding hatte geargwöhnt, daß ein den beiden Hauptgottheiten des Tempels geweihter Altar doch nicht nach einiger Zeit einfach umgeweiht werde;<sup>70</sup> auf der linken Seite findet sich nämlich die spätere und deutlich schlechter gearbeitete Inschrift:

[Τοῖς]  
 2 [Ἄ]γέμοις  
 Κασίγνητος  
 4 ἐπιβώμιος.<sup>71</sup>

Das Argument von Hepding hat eine gewisse Plausibilität, ist aber für sich genommen freilich nicht beweiskräftig.

Im Demeter-Heiligtum haben sich nun noch zahlreiche andere Altäre gefunden, die den verschiedensten Gottheiten geweiht sind, von denen sich einige nur schwer mit dem Demeter-Kult verbinden lassen;<sup>72</sup> darüber hinaus sind die zahlreichen Weihungen an Personifikationen zu erwähnen, über die oben schon gesprochen wurde, und für die sich unschwer weitere Beispiele anführen lassen.<sup>73</sup> Noch bedeutender scheint mir aber der Befund zweier anderer Inschriften zu sein, die

---

vorläufiger Bericht über die von den königlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen; m. 13 Tafeln u. 16 Textbildern; APAW.PH (Anhang), Berlin 1911, B VII 1, Z. 6–8 (S. 63f.).

<sup>69</sup> Hepding ist also in seiner vorsichtig geäußerten Annahme ganz und gar recht zu geben (Hepding, a.a.O., S. 456).

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> A.a.O., S. 457.

<sup>72</sup> Man vgl. den Überblick bei Ohlemutz, a.(Anm. 9)a.O., S. 218f.; sowie Thomas, a.(Anm. 53)a.O., S. 293.

<sup>73</sup> Z.B. die besonders aparte Zusammenstellung von Νύξ, Τελετή und Αὐτόματων in der Weihung der Claudia Telesphoriana (Hepding, a.a.O., Nr. 40 [S. 457–459]).

möglicherweise im Zusammenhang mit unsrem Altar aufgestellt waren, und derzufolge ein Myste namens Martialius gemeinsam mit seiner Tochter Tullia, einer Hymnen-Sängerin, einen Altar „allen Göttern und Göttinnen“ geweiht hat:

Θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις  
 2 Μαρτιάλιος μύστης ἐπὶ βω-  
 μῶν καὶ Τυλλία ὑμνηστρία  
 4 ἡ θυγάτηρ.<sup>74</sup>

Solche Weihungen an „alle Götter“ waren nicht selten, insbesondere auch in Pergamon.<sup>75</sup> Weihungen wie Anrufungen dieser Art, also an *alle Götter und Göttinnen*, finden in sich recht oft in Schwurtexten, Eidesformeln und Gebetswünschen und stellen daher für sich genommen nichts besonderes dar.<sup>76</sup> In unserem Kontext fügen sie sich aber recht gut in ein doch nicht ganz gewöhnliches Bild ein; man betrachte folgende Inschrift:

Τῶι Πανθείῳ  
 τὸν βωμὸν *folium*  
 Μ(άρκος) Αὐρ(ήλιος) Μηνογένης  
 ὁ ἱεροφάντης  
 5 καὶ πρύτανις.<sup>77</sup>

<sup>74</sup> Ippel, a.(Anm. 63)a.O., Nr. 16 (S. 287).

<sup>75</sup> So hat sich beispielsweise auf der Hera-Terrasse, also dem Demeter-Bezirk unmittelbar benachbart, das Fragment einer Schale mit folgender Aufschrift gefunden: [Θεοῖς] πᾶσι καὶ πά[σαις] (Ippel, a.a.O., Nr. 9 [S. 284]). Auch aus älterer Zeit finden sich solche Weihungen, etwa auf einem beim Trajaneum gefundenen Rundaltar mit folgender Inschrift: Β[ασιλεὺς] Εὐμένης | θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις (IvP I 131 [Fränkel, a.(Anm. 31)a.O., Nr. 131, S. 68]).

<sup>76</sup> Man erinnere sich beispielsweise an den berühmten Anfang der sog. Kranzrede des Demosthenes (D. [*De corona*] XVIII 1): Πρῶτον μὲν, ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοῖς θεοῖς εὐχομαι πᾶσι καὶ πάσαις, ὅσῃν εὖνοιαν ἔχων ἐγὼ διατελῶ τῇ τε πόλει καὶ πᾶσιν ὑμῖν, τοσαύτην ὑπάρξει μοι παρ' ὑμῶν εἰς τουτονὶ τὸν ἀγῶνα, ἔπειθ' ὅπερ ἐστὶ μάλισθ' ὑπὲρ ὑμῶν καὶ τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας τε καὶ δόξης, τοῦτο παρστῆσαι τοὺς θεοὺς ὑμῖν, μὴ τὸν ἀντίδικον σύμβουλον ποιήσασθαι περὶ τοῦ πῶς ἀκούειν ὑμᾶς ἐμοῦ δεῖ (σχέτλιον γὰρ ἂν εἶη τοῦτό γε), ἀλλὰ τοὺς νόμους καὶ τὸν ὄρκον, ἐν ᾧ πρὸς ἅπασιν τοῖς ἄλλοις δικαίους καὶ τοῦτο γέγραπται, τὸ ὁμοίως ἀμφοῖν ἀχροάσασθαι (Hervorhebung von mir – J.B.).

<sup>77</sup> Hepding, a.a.O., Nr. 38 (S. 454). Die Belege für πάντες θεοί und πάνθειον hat Friedrich Jacobi in seiner von Wilamowitz als „vortrefflich“ (Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Der Glaube der Hellenen*. II. Band; Darmstadt <sup>2</sup>1955, S. 340) bezeichneten Hallenser Dissertation gesammelt: Fridericus Jacobi, Πάντες θεοί; Diss. Halle 1930. Für Pergamon führt er über die

Die Weihung an „das Pantheon“ geht deutlich über die gewohnte Formulierung aus der Eidesformel hinaus und gibt dem Vorkommen der πάντες θεοί in unserem Zusammenhang einen anderen Sinn: „Was uns bisher überall entgegentrat, zeigte, daß der Glaube an die persönlichen Götter im Schwinden war“ – so drückte Wilamowitz es aus.<sup>78</sup> Im Zuge des Niedergangs der alten Götter und im Zuge dessen, daß man sich anscheinend immer stärker der Gegensätze der alten Göttergestalten bewußt wurde, kam u.a. auch das Bedürfnis auf, alle Gegensätze zu überbrücken und alle Gottheiten gemeinsam wie *ein* Göttliches zu verehren, eben ein Πάνθειον. Die Inschriften aus unsrem Demeter-Heiligtum bezeugen eine derartige Entwicklung. Neben dem Demeter-Heiligtum scheint in Pergamon das Asklepieion ein Ort gewesen zu sein, an dem eine derartige religiöse Vorstellung Raum hatte, sich zu entfalten. Folgende Inschrift – die Friedrich Jacobi noch nicht kannte – sei nur ein Beispiel dafür:

Θεοῖς  
 2 τοῖς πανταχο[ύ]  
 ὁ ἱερεὺς  
 4 Ἀσκληπιάδ[ης].<sup>79</sup>

Besonders bemerkenswert an dieser Inschrift ist – zumindest nach der Datierung von Habicht – ihr frühes Datum: Habicht datiert sie aufgrunddessen, daß keine römischen Namen auftauchen, ins 1. Jh., spätestens in die flavische Zeit, weil die Asklepiaden unter den Flaviern das römische Bürgerrecht erhalten haben.<sup>80</sup> Damit hätten wir – falls diese Datierung wirklich schlüssig ist – ein sehr frühes und schon von daher ungewöhnliches Zeugnis für die von uns betrachtete religiöse Vorstellung.

---

hier bisher erwähnten hinaus noch zwei weitere Inschriften mit der Formulierung θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις an, die aber außer betracht bleiben können, zumal sie auch nicht ins hier näher beleuchtete Demeter-Heiligtum gehören (Jacobi, a.a.O., S. 48 [Belege *b* und *c*]).

<sup>78</sup> Wilamowitz, a.a.O., S. 318.

<sup>79</sup> IvP III 133 (Habicht, a.[Anm. 35]a.O., Nr. 133 [S. 139]). Ich habe die Inschrift hier nach meiner Lesung gegeben; wir konnten sie ja unter den parallel zur Nordhalle im Asklepieion aufgestellten Inschriften studieren. Konnte Wiegand sie noch ganz lesen (Theoder Wiegand, Zweiter Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1928–32: Das Asklepieion; m. epigraph.-hist. Beitrag v. Wilhelm Weber; APAW.PH 5; Berlin 1932, Nr. B 23 [S. 38f.]?)

<sup>80</sup> Vgl. aber gegen dieses Argument die unten zitierte Inschrift IvP II 315, in der ein römischer Bürger durchaus seine römischen Namen fortläßt.



Abb. 38

Im Asklepieion kommt noch ein weiteres uns interessierendes Monument hinzu, nämlich der große Rundtempel für Zeus Asklepios Soter, der sich in seiner ganzen Anlage doch deutlich an das nur kurze Zeit zuvor errichtete Pantheon in Rom anlehnt.<sup>81</sup> Ein enger Zusammenhang unserer im Demeter-Heiligtum beobachteten religiösen Tendenz mit dem sich insbesondere unter Hadrian ausbreitenden kaiserzeitlichen Pantheismus ist also sehr naheliegend.

Doch wenden wir unseren Blick vom Asklepieion zurück zum Befund im Demeter-Heiligtum. Die Altäre und Weihungen für zahlreiche andere Götter, die Weihungen an Personifikationen abstrakter Begriffe und v.a. die Weihungen „alle Götter“ und das Pantheon legen m.E. eines nahe: im Demeter-Heiligtum zu Pergamon bestand ein pantheistischer Altarkreis, ein sog. πάνθειος περιβωμισμός.<sup>82</sup>

<sup>81</sup> Vgl. zu den Bezügen zwischen dem Tempel für Zeus Asklepios Soter und dem römischen Pantheon: Habicht, a.a.O., S. 11–14; Radt, a.(Anm. 2)a.O., S. 231.

<sup>82</sup> Der Begriff ist belegt in der unten zu besprechenden Inschrift aus dem Didymeion (Wiegand, a.[Anm. 68]a.O., B VII 1, Z. 4 [S. 63f.]). Die Vielzahl der Weihungen im Demeter-Heiligtum hält auch Jacobi im Rahmen seiner Untersuchung der Verehrung der πάντες θεοί für bemerkenswert: „Praeter has duas aras [sc. die beiden auch hier angeführten Altäre] in Ceres delubro arae permultorum ac diversissimorum numinum exstant“ (Jacobi, a.[Anm. 77]a.O.,

Ein πάνθειος περιβωμισμός ist eine mehr oder weniger große Zahl von Altären, die in einem Heiligtum um den Hauptaltar oder an einem speziellen dafür hergerichteten Ort aufgestellt sind, und die verschiedensten Gottheiten geweiht sind, um diese Gottheiten nicht völlig aus dem Kultbetrieb um die Hauptgottheit auszuschließen. Solche πάνθειοι περιβωμισμοί sind auch andernorts belegt: So z.B. im berühmten Olympia, wo Pausanias mehrere Altäre aufzählt, die um den großen Zeusaltar aufgestellt gewesen seien, darunter erstaunlicherweise auch ein „Altar der unbekanntenen Götter“ (Paus. V 14,8).<sup>83</sup> Ebenso für die arkadische Stadt Lykosura berichtet Pausanias von einer mehr oder weniger großen Gruppe von Altären für verschiedene Gottheiten.<sup>84</sup> Als entscheidender Beleg ist aber der pantheistische Altarkreis des Apollon-Heiligtums von Didyma, des sog. Didymeions, anzuführen, der uns durch eine Inschrift von der Südostecke des Tempels in Didyma bezeugt ist.<sup>85</sup> In dieser Inschrift bittet der Prophet Damianos den Apoll um die Erlaubnis, in dessen Heiligtum und πάνθεος περιβωμισμός zusätzlich einen Altar der Kore/Persephone aufzustellen, weil dieser bisher fehle (Z. 2–14); daraufhin wird ihm das gestattet mit der Anweisung, der Soteira Kore die τιμὴ περιβωμῆς zuteil werden zu lassen (Z. 16f.). Besonders interessant für unseren Zusammenhang ist dabei, daß als „Begründung“ für diese Bitte vorgebracht wird, Damianos habe einen Kore-Altar in dem Altarkreis eben nicht gesehen<sup>86</sup> – d.h. die Anlage eines pantheistischen Altarkreises ist offensichtlich (zumindest hier

---

S. 49).

<sup>83</sup> Darüber hinaus führt Pausanias für Olympia ein Gebäude außerhalb des heiligen Hains des Zeus (Ἄλτις) an, das *Werkstatt des Pheidias* genannt worden sei, und in dem sich ein Altar für *alle Götter* gemeinsam befunden habe: ἔστι δὲ οἴκημα ἐκτὸς τῆς Ἄλτεως, καλεῖται δὲ ἐργαστήριον Φειδίου, καὶ ὁ Φειδίας καθ' ἕκαστον τοῦ ἀγάλματος ἐνταῦθα εἰργάζετο. ἔστιν οὖν βωμὸς ἐν τῷ οἴκηματι θεοῖς πᾶσιν ἐν κοινῷ (Paus. V 15,1).

<sup>84</sup> ὑπὲρ δὲ τὸ ἄλλος καὶ Ἰππίου Ποσειδῶνος, ἅτε πατρὸς τῆς Δεσποίνης, καὶ θεῶν ἄλλων εἰσὶ βωμοί: τῷ τελευταίῳ δὲ ἐπίγραμμα ἔστι θεοῖς αὐτὸν τοῖς πᾶσιν εἶναι κοινόν (Paus. VIII 37,10).

<sup>85</sup> Die Inschrift ist veröffentlicht bei: Theoder Wiegand, a.(Anm. 68)a.O., B VII 1 (S. 63f.). Der Stein ist so gut wie makellos, lediglich „die linke obere Ecke ist abgestoßen“ (Wiegand, a.a.O., S. 63).

<sup>86</sup> Ich gebe hier nur den diesbezüglichen Abschnitt der Inschrift (Z. 3–8):

... ἐν τῷ ἱερῷ σου  
καὶ πανθέῳ περιβωμισμῷ  
5 οὐδέπω ὄρα ἰδρῦμενον  
βωμὸν τῆς ἀγιωτάτης  
σοῦ ἀδελφῆς, τῆς πατρῖου αὐτοῦ  
θεᾶς Σωτίρας Κόρης, ...

in Didyma) mit einem gewissen Anspruch auf Vollständigkeit verbunden.<sup>87</sup> Otto Weinreich ist der Auffassung, daß ein anderer Begriff für einen πάνθεος περιβωμισμός das Wort σύνβωμον sei, er bezieht sich dabei auf eine Inschrift aus dem Apollon-Heiligtum zu Dionysopolis im Määndertal.<sup>88</sup> In dieser Inschrift warnt ein Sosander aus Hierapolis den Vorübergehenden davor, den Apollon-Lairbenos geringzuschätzen, er selbst habe nämlich eidbrüchig und kultisch unrein (viell. für ἄναγνος) das σύνβωμον betreten und sei bestraft worden.<sup>89</sup> Hierin kann ich entgegen Weinreich aber keinen Beleg sehen, vielmehr erscheint mir Annahme Ramsays wahrscheinlicher, daß sich der Begriff σύνβωμον auf den Altarbezirk der hier gemeinsam verehrten Götter Leto (manchmal erstaunlicherweise als Artemis) und ihres Sohns Apollon-Lairbenos bezieht.<sup>90</sup>

In einen solchen pantheistischen Altarkreis paßt m.E. hervorragend eine Weihung an „Unbekannte Götter“, wie Pausanias das ja auch für Olympia anführt; eine solche Weihung führt ja den Sinn eines derartigen Altarkreises geradezu erst zur Vollendung. Eine Weihung an die Hauptgottheiten unseres Tempels, Demeter und Kore, wäre demgegenüber reichlich sinnlos. Insgesamt führen die Erwägungen auf ein klares Ergebnis hinaus; die richtige Lesung unseres pergamenischen Agnostos-Steins ist die von Hepding schon zuerst angenommene:

---

<sup>87</sup> Jacobi gibt zu unsrer Inschrift und unsrem Begriff folgenden Kommentar: „Περιβωμισμός haud dubie intellegendus est totus fani locus, qui Apollonis arae circumiacet; πάνθεος π.[ε]ριβωμισμός igitur hic dicit Apollinem in suo fano θεοῖς πᾶσι dedisse τιμὴν περιβωμίδα, ἢ honorem θεῶν ἐντεμενίων i.e. concessisse, ut arae quocumque deorum circa suam ipsius ponerentur. Inter quas aras etiam sive unam sive plures πάντων θεῶν aras communes fuisse ad exemplum aliorum templorum ... summa cum probabilitate opinari licet“ (Jacobi, a.[Anm. 77]a.O., S. 49).

Vgl. zur Bewertung dieses Zeugnisses auch Otto Weinreich, a.(Anm. 65)a.O., Sp. 2958f.; und ders., Stiftung und Kultsatzungen eines Privatheiligtums in Philadelphia in Lydien; SHAW.PH X.16, Heidelberg 1919, S. 43 (der hier aber irrtümlich von einer milesischen Inschrift redet).

<sup>88</sup> Weinreich, Stiftung (a.a.O.), S. 43.

<sup>89</sup> Die Inschrift wurde zuerst veröffentlicht von Ramsay, der sie im Juni 1888 in Badinlar (Çal/Bahadýrlar) aufgenommen hatte: William M. Ramsay, Artemis-Leto and Apollo-Lairbenos; JHS 10, 1889, S. 216–230; hier Nr. 1 (S. 217f.). Die Inschrift findet sich darüber hinaus bei: William M. Ramsay, The Cities and Bishoprics of Phrygia. Being an Essay of the Local History of Phrygia from the Earliest Times to the Turkish Conquest. Vol. I: The Lycos Valley and South-Western Phrygia; Oxford 1895, App. I, Nr. 41 (S. 149); Franz Steinleitner, Die Beicht im Zusammenhang mit der sakralen Rechtspflege in der Antike. Ein Beitrag zur näheren Kenntnis kleinasiatisch-orientalischer Kulte der Kaiserzeit; Leipzig 1913, Nr. 29 (S. 58).

<sup>90</sup> Vgl. Ramsay, Artemis-Leto (a.a.O.), S. 217, vgl. auch S. 218; ders., The Cities (a.a.O.), S. 149.

Θεοῖς ἀγγ[ώστοις]  
 Καπίτω[ν]  
 δαδοῦχο[ς].<sup>91</sup>

Den unbekannten Göttern  
 (weiht) Kapitōn,  
 der Daduchos, (den Altar).

Die von uns bisher betrachteten Zeugnisse stammen aller Wahrscheinlichkeit nach alle aus dem 2. Jh. n. Chr., bis auf eine Ausnahme: die Weihung an die θεοὶ πανταχοῦ aus dem Asklepieion (s.o.) – allerdings nur nach der m.E. unsicheren Datierung von Habicht. Nichtsdestotrotz halte ich es für möglich, daß im Rahmen solcher pantheistischer Altarkreise, wie ich sie oben kurz angeführt habe, auch schon früher Weihungen an unbekannte Götter erfolgt sein können. Hierfür die Passage aus der Apollonius-Vita des Philostrat anzuführen, in der Apollonius auf Altäre unbekannter Gottheiten (ἀγνώστων δαμόνων βωμοί) in Athen verweist (Philostr. VA VI 3 [106]), halte ich für unzulässig, da die Quellenlage des Philostrat fraglich ist.<sup>92</sup> Einen Hinweis hierauf sehe ich in einer vorrömischen Inschrift aus Philadelphia, die die Anlage (wenn auch vielleicht auch nur einer Vorform) eines πάνθειος περιβωμισμός in einem Privatheiligtum bzw. demjenigen eines Kultvereins bezeugt, u.a. auch mit der Verehrung solcher Personifikationen, wie wir sie im Demeter-Heiligtum kennengelernt haben.<sup>93</sup>

<sup>91</sup> Hepding, a.(Anm. 47)a.O., Nr. 39 (S. 454–457). In Anbetracht des hier erzielten Ergebnisses halte ich Hepdings Bedenken (S. 456) für unbegründet, genauso wie Nordens Skepsis gegenüber diesem Beleg (Eduard Norden, *Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede*; Darmstadt 1956 [Nachdr. d. 4. Aufl.], S. 56, Anm. 1), wie auch Otto Kerns Präferenz für die Lesart ἀγνωτάτοις (Otto Kern, *Das Demeterheiligtum von Pergamon und die orphischen Hymnen*; Hermes 46, 1911, S. 429–436; hier S. 434).

<sup>92</sup> Die Rekonstruktion der athenischen διάλεξις des Apollonios im Zusammenhang mit der für uns (bis auf ein Fragment) verlorenen Schrift Περί θυσίων und der sog. Damis-Quelle des Philostrat, wie Norden sie vorgenommen hat, ist mehr als unsicher (Norden, a.a.O., S. 42–55). Vgl. insbesondere die Zweifel anmeldenden Rezensionen von: Theodor Plüss, *Rez. Norden, Agnostos Theos: Ἀγνώστω θεῶ;* *Wochenschrift für klassische Philologie* 30/Nr. 20 (19. Mai), 1913, Sp. 553–558; hier Sp. 555f.; sowie F.C. Burkitt, *Rez. Norden, Agnostos Theos*; *JThS* 15, 1913/14, S. 455–464; hier S. 458–460.

Immerhin mag die Stelle aber – und dieser Wert soll ihr zuerkannt bleiben – auf eine nicht weiter bestimmbare Tradition zurückgehen, die auch für Athen ein den von mir oben angeführten Erscheinungen vergleichbares Phänomen kennt, möglicherweise eben auch schon für das 1. Jh. Für das 2. Jh. bezeugt uns nun ja Pausanias Altäre *sogenannter unbekannter Götter* für den alten athenischen Hafen Phaleron: ἐνταῦθα καὶ Σκιράδος Ἀθηναῖς ναός ἐστι καὶ Διὸς ἀπωτέρω, βωμοὶ δὲ θεῶν τε ὀνομαζομένων Ἀγνώστων καὶ ἡρώων καὶ παίδων τῶν Θησέως καὶ Φαληροῦ· τοῦτον γὰρ τὸν Φαληρὸν Ἀθηναῖοι πλεῦσαι μετὰ Ἰάσονός φασιν ἐς Κόλχους (Paus. I 1,4).

<sup>93</sup> Vgl. hierzu den Text der Inschrift mit ausführlichem Kommentar bei Weinreich, *Stiftung* (s. Anm. 82). Vgl. weiterhin zu diesem religionsgeschichtlich interessanten Text auch: S.C.

Was bedeutet das für unsren Text aus der Apostelgeschichte und die dortige Anknüpfung an den Altar eines *Unbekannten Gottes*? Zunächst eine Fehlannonce: Eine Weihung an einen „unbekannten Gott“ wird es wohl nicht gegeben haben, denn sie paßt ganz und gar nicht zu der religiösen Vorstellung, die einem pantheistischen Altarkreis und somit auch unsrer pergamenischen Inschrift für die ἄγνωστοι θεοί zugrunde liegt; geht es hier doch – vergrößert ausgedrückt – um die Verehrung *des Göttlichen* an sich und nicht um die eines bestimmten oder überhaupt irgendeines, momentan aber noch unbekanntes Gottes.<sup>94</sup> Aber: Lukas mag Weihungen für *unbekannte Götter* (im Plural) gekannt haben. Es kann gut sein, daß er von daher den seines Erachtens idealen Anknüpfungspunkt für die paradigmatische Heidenpredigt seines Paulus entwickelt hat; er hat den Plural in einen Singular umgesetzt, damit die Predigt ohne weitere Umwege unmittelbar zur Verkündigung des *einen Gottes* übergehen konnte.<sup>95</sup> Den religiösen Nerv dieser Vorstellungswelt hat der Acta-Autor wohl verfehlt, ganz falsch aber lag Lukas mit seiner Entscheidung m.E. nun auch wieder nicht, da sich ja auch in all den pantheistischen Bemühungen der Kaiserzeit wie davor die Suche nach *dem* Göttlichen, ja nach dem *einen* und *wahren* Göttlichen ausdrückt.<sup>96</sup> Daran – an

---

Barton/G.H.R. Horsley, A Hellenistic Cult Group and the New Testament Churches; JAC 24, 1981, S. 7–41; Barton und Horsley sind der Auffassung, hier handle es sich um den Kultort eines Vereins, im Gegensatz zur Weinreichschen Deutung als Privatheiligtum. (Den Hinweis auf diesen neueren Aufsatz zu diesem Stein verdanke ich Eva Ebel.)

Für unseren Zusammenhang entscheidend ist aber die frühe Datierung dieses Zeugnisses, derentsprechend Weinreich es ausdrücklich ablehnt, solche Erscheinungen nur auf römischen Einfluß zurückzuführen: „wir sehen ja in Philadelphia, daß das alles viel älter sein kann“ (a.a.O., S. 51).

<sup>94</sup> Den Versuch von Wikenhauser, eine solche Weihung an einen einzelnen *unbekannten Gott* wahrscheinlich zu machen, halte ich für nicht überzeugend (Alfred Wikenhauser, „Ignoto Deo“; ORPB 14, 1912, S. 193–200; hier S. 195–197). Eine Diskussion dieser Überlegungen muß an anderer Stelle vorgenommen werden.

<sup>95</sup> Das scheint im übrigen auch die Auffassung des Hieronymus zu sein (Tituskommentar I 12); die von ihm rekonstruierte „tatsächliche“ Altarinschrift können wir für unsren Zusammenhang getrost vergessen.

Weitere relevante christliche Zeugnisse zu unsrem Problem finden sich bei: Kirsopp Lake, Note XIX. The Unknown God; in: F.J. Foakes Jackson/Kirsopp Lake (Hgg.), The Beginnings of Christianity. Part I: The Acts of the Apostles. Vol. V: Additional Notes to the Commentary; hg. v. Kirsopp Lake/Henry J. Cadbury; London 1933, S. 240–246; hier S. 242–245.

<sup>96</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß es in Apg 17,23b in den besseren Handschriften (zumindest *prima manu*) nicht heißt: ὃν οὖν ἀγνοοῦντες εὐσεβεῖτε, τοῦτον ἐγὼ καταγγέλλω ὑμῖν, sondern ὃ . . . τοῦτο – gute Beobachtung von Wikenhauser, a.a.O., S. 199, Anm. 1.

diesen tiefer liegenden Grund solcher religiöser Vorstellungen – ließ Lukas seinen Paulus anknüpfen, dafür hat er die Anknüpfung an die realen Gegebenheiten möglicherweise geopfert, um seine ideale Heidenpredigt zu inszenieren.

Als die Zeit für private Forschungen schon fast zu Ende war, stieß dann auch Eva Ebel zu uns, die allem Anschein nach ihre Vermessungen usw. am Podiensaal abgeschlossen hatte. Der dann leider notwendige eilige Rückmarsch der „Demeter-Gruppe“ ermöglichte nur noch drei kurze Eindrücke:

- Zunächst wollten wir das Grab unseres Greifswalder Ehrendoktors und hochverdienten ehemaligen Ausgrabungsleiters in Pergamon, Carl Humann, finden, das gelang uns nach einigem hin und her auch: nur einen guten Steinwurf in südwestlicher Richtung unterhalb des Großen Altars. Humanns Grab befindet sich hier auf dem Burgberg seit 1967, nachdem nämlich kurz zuvor der katholische Friedhof von İzmir zu Bauzwecken freigegeben worden war; dort lagen die sterblichen Überreste Humanns bis dahin.<sup>97</sup>
- Aber der Zeitplan drängte, so warfen wir nur noch kurz einen Blick hoch zum Theater, in dessen unmittelbarer Nähe wir den sog. Nischenbau, das Attaleion, sehen konnten. Dieses Attaleion ist das Vereinshaus des hellenistischen Dionysosvereins der Attalisten, die den Διώνυσος Καθηγεμῶν verehrten, und zwar in enger Verbindung mit dem Herrscherkult für die Attaliden.<sup>98</sup> Ob später in römischer Zeit ein anderer Verein dieses hervorragend gelegene Gebäude – man halte etwa den Podiensaal dagegen – übernommen hat, ist fraglich.<sup>99</sup>
- Der letzte Genuß, den uns der Zeitplan vergönnte, war, den einen oder anderen Blick auf die Fundamente des Großen Altars von Pergamon zu werfen, dessen großartigen Fries sicher jede und jeder von uns aus dem Pergamon-Museum in Berlin kennt.<sup>100</sup>

### *Das Museum*

Nun sollte es zum Essen und dann ins Museum gehen. Zunächst forderte mich aber der *Herr Doktor* auf, während der Fahrt bergab nach Bergama – Selim wer-

---

<sup>97</sup> Radt, a.(Anm. 2)a.O., S. 314.

<sup>98</sup> Vgl. zum Attaleion und den diesbezüglichen wichtigsten Zeugnissen: Ohlemutz, a.(Anm. 9)a.O., S. 100–103; Radt, a.a.O., S. 193–196.

<sup>99</sup> Vgl. hierzu Ohlemutz, a.a.O., S. 112f. und die dort genannten Zeugnisse.

<sup>100</sup> Vgl. zur Aufstellung des Altar-Frieses in Berlin die Abb. 122 bei Radt, a.a.O., S. 174.

de ohnehin schlecht, wenn er vorne sitze – einige Worte zu den Besichtigungen und Erkundungen unserer Demeter-Gruppe zu sagen:<sup>101</sup> So gab ich also den verlangten Kurzbericht, den ich in meinem Überschwang allerdings einleitete mit: „Wir haben eine sensationelle Entdeckung gemacht . . .“; lassen wir es aber dabei bewenden! Die erste bemerkenswerte Reaktion, die ich erhielt, kam vom *Admiral*: „Na, ist doch toll, dann gibt's ihn also doch, den *Unbekannten Gott!*“ Das hatte ich zwar so nicht gesagt, aber mehr als freundliches Lächeln bzw. Grinsen war mir zu dem Zeitpunkt nicht zu entlocken.

Mittag: Der Haupttroß speiste dem Museum direkt gegenüber, der *Herr Doktor* mit Anhang in einem Sonderlokal. Allerdings verpaßte diese kleinere Gruppe den zur gemeinsamen Abfahrt vereinbarten Zeitpunkt vor dem Museum; anscheinend – so erfuhr man hinterher – hatte sich der *Herr Doktor* auf eine sich doch etwas hinziehende Geschäftshandlung mit einem Schuhputzer eingelassen: Die Schuhe glänzten wohl, dafür war es teuer, und man kam zu spät.

Zunächst bestiegen wir alle den Bus, um zu unsrem Hotel Berksoy zurückzufahren; dort sollte der Gesundheitszustand der am morgen Ausgefallenen Heike Roßwaag und Kay Karpinsky überprüft werden. Ergebnis: Frau Roßwaag mußte sich weiterem „Inkubationsschlaf“ unterziehen und hatte so auf ihre Weise Kontakt mit Asklepios, dessen Heiligtum wir ja am Nachmittag noch besuchen wollten (s.u.); Kay Karpinsky hingegen schloß sich uns voller Tatendrang an.

Der Eintritt ins Museum kostete 1.500.000 TL pro Person – aber leider sollte das nicht alles gewesen sein, was hier zu zahlen war: Das Museum war nämlich nur „suboptimal“, wie Eilert Herms sagen würde, beleuchtet; man konnte sich zwar mit einigen Anstrengungen alles ansehen, aber ans Photographieren war nicht zu denken, obwohl genau das ausdrücklich erlaubt war. Also war ein sog. „Handgeld“ (türk. bahşiş) aus unsrer Eintrittsgeldkasse nötig, so daß sich nach und nach die verschiedenen Lampenreihen erhellen, und wir (gerade so) ausreichend Licht bekamen.

Im Museum konnte sich jede und jeder seinen eigenen Interessen hingeben; ich will hier nur drei Stücke aus der Menge des Ausgestellten beispielhaft erwähnen:

Da war zunächst die Weihung eines στρατηγός Ῥωμαίων namens Aristinos an Demeter und Kore, die beiden θεαὶ θεσμοφόροι:<sup>102</sup>

<sup>101</sup> Aufgrund von Gedächtnisschwäche (hoffentlich nur) leicht veränderte Wiedergabe eines Originalausspruchs des *Herrn Doktor*: „Ach, wenn ich gewußt hätte, daß der »Ἄγνωστος-Stein« da steht, hätte ich doch die ganze Bande da 'runtergejagt.“

<sup>102</sup> IvP II 315 (Fränkel, a.[Anm. 9]a.O., Nr. 315 [S. 233f.]). Fränkel gibt für diesen Stein die

Ταῖς  
 Θεσμοφόροις  
 Ἀριστῖνος,  
 στρατηγὸς  
 5 Ῥωμαίων.

Hat uns diese Inschrift gedanklich ins schöne Demeter-Heiligtum zurückversetzt, so soll jetzt ein Stück angeführt werden, das uns einen Vorgeschmack auf den Besuch des Asklepieions gab und wohl jeder und jedem aufgefallen sein wird. Es handelt sich um ein menschliches Ohr aus vergoldeter Bronze, anscheinend als Dankvotiv für die Heilung des Gehörs geweiht; darauf findet sich folgende Inschrift:

Ἀσκληπιῶ Σω-  
 τῆρι Φαβία Σεκοῦν-  
 δα κατ' ὄνειρον.<sup>103</sup>

Ebenso aus dem Asklepieion konnten wir die Weihinschrift für eine Uhr bewundern, die ein gewisser Publius Aelius Ingenuus (möglicherweise dem Asklepios) geweiht hat:

Π(ούπλιος) Αἴλιος Ἰνγένουος [...]  
 τὸ ὥρολόγιον σὺν τῇ [μηχα-]  
 νοποιῖα κατασκευ[άσας ἐκ τῶν]  
 ἰδίωv ἀνέθη[κεν].<sup>104</sup>

Zu guter Letzt ist wohl noch zu diesem Museumsbesuch eine Art *Initialzündung* zu erwähnen: Kurz vor Schluß fanden meine Frau und ich am Eingang zum Museum eine etwas versteckte Inschrift aus vermutlich späterer römischer Zeit, in der

---

alte Inv. III 370 an, nach meinen Notizen hat er heute im Museum die Inv. 1970. Interessant ist hier, daß Aristinos, obgleich er römischer Amtsträger ist, in dieser Weihung seine römischen Namen fortläßt.

<sup>103</sup> IvP III 91 (Habicht, a.(Anm. 35)a.O., Nr. 91 [S. 118f.]). Übersetzung: Dem Asklepios Soter (weiht) Fabia Secunda (dieses Dankvotiv) aufgrund einer Traumerscheinung.

<sup>104</sup> IvP III 103 (Habicht, a.a.O., Nr. 103 [S. 123f.]). Habicht gibt für diesen Stein die alte Inv. 1929, 23 an, nach meinen Notizen hat er heute im Museum die Inv. 2005. Habicht gibt in Z. 1 (am Ende) die Ergänzung: [Ἀσκληπιῶι?]. Übersetzung: Publius Aelius Ingenuus hat (für Asklepios?) die Uhr mit dem Uhrwerk auf eigene Kosten herstellen lassen und geweiht.

Kilikien, Lykaonien und Isaurien erwähnt werden. Da wir zufällig Herrn Mollenhauer zur Seite hatten, sandten wir ihn aus, den *Herrn Doktor* zu benachrichtigen; dem guten Bernhard prägte sich die Z. 2 dieser Inschrift ein:  $\bar{\text{A}} \bar{\text{K}}\bar{\text{A}} \text{XAPAKA}$ , ein Name, der uns wiederbegegnet sollte: Aulus Claudius Charax.

### *Das Asklepieion*

Am Asklepieion angekommen hatten wir zunächst wieder zu bezahlen, nämlich 4.000.000 TL pro Nase, zuzüglich 5.000.000 TL Parkgebühr für unsren Bus. Anschließend versammelten wir uns in der Nähe des Propylon bei den Fundamenten der Bibliothek aus hadrianischer Zeit. Sowohl Selim Bey als auch der *Herr Doktor* selbst gaben einige Grundinformationen zum Asklepios-Kult und zur Geschichte dieses Heiligtums in Pergamon, das wohl neben dem ehrwürdigen von Epidauros das berühmteste Asklepios-Heiligtum der Alten Welt ist. Hier kann nicht der Ort sein, um ausschweifende Erklärungen zum pergamenischen Asklepios-Heiligtum abzugeben; das ganze Areal mit seinen zahlreichen hochinteressanten Einzelbauten vermag doch einige größere Abhandlungen zu füllen.<sup>105</sup> Das Asklepieion zeigt sich dem heutigen Besucher mit den teilweise rekonstruierten Resten des Baubestandes nach der großen Umgestaltung des Heiligtums unter Kaiser Hadrian (117–138);<sup>106</sup> in diesem Baubestand fand auch der berühmte Rhetor und Schriftsteller Aelius Aristides das Heiligtum vor, in dem er sich Mitte des 2. Jh. für längere Zeit aufhielt und uns zahlreiche Informationen weitergegeben hat.<sup>107</sup> Das einzige bemerkenswerte Gebäude, das später dazugekommen ist, ist wohl das große Kurbau in der Südost-Ecke des Areals (der sog. untere Rundbau) – anscheinend waren die Kur- und Inkubationsräumlichkeiten auf der Westseite des Platzes in der zweiten Hälfte des 2. Jh. dem Ansturm der Heilungssuchenden nicht mehr gewachsen.<sup>108</sup>

Der Gruppe wurde nun Zeit gegeben, sich ganz individuell – vom jeweils eigenen Gutdünken geleitet – auf dem schönen Gelände zu ergehen. Doch bevor

---

<sup>105</sup> Wer sich informieren möchte, sei auf Radt, a.(Anm. 2)a.O., S. 220–242 und die in diesem Bande angegebene weitere Literatur (insbesondere die Teilbände von AvP XI) verwiesen.

<sup>106</sup> Vgl. Habicht, a.(Anm. 35)a.O., S. 9–11 zu den Problemen der Datierung dieser großen Umgestaltung des Heiligtums.

<sup>107</sup> Vgl. hierzu Ohlemutz, a.(Anm. 9)a.O., S. 135–148, der sich „geradezu von Aristides durch das Asklepiosheiligtum führen“ läßt (S. 135).

<sup>108</sup> Vgl. Radt, a.a.O., S. 237.

alles auseinanderlief, zeigte bei Herrn Mollenhauer die „Initialzündung“ Wirkung: „Charax!“, schallte es über den Propylon-Bereich, „Charax, da ist er wieder, der Name aus dem Museum“, rief Bernhard ganz begeistert. Und in der Tat, er hatte die Weihinschrift des von Aulus Claudius Charax im Rahmen des hadrianischen Umbaus gestifteten Propylon entdeckt:

Κλ(αύδιος)  
 Χάραξ  
 τὸ πρ[ό]-  
 πύλο[ν].<sup>109</sup>

Aber damit nicht genug: für eine kurze Zeit hatte Herrn Mollenhauer die epigraphische Begeisterung fest im Griff. Als ich nämlich gerade an den parallel zur Nordhalle aufgestellten Inschriften vorbeiflanierte, rief Bernhard – wiederum mit voller Begeisterung –: „Eine Kaiserinschrift!“ Vor Lachen kaum sprachfähig sagte ich zu Christiane: „Ein Wunder, Bernhard liest sich doch tatsächlich die ganzen Steine durch!“ Herrn Mollenhauer wünsche ich hiermit ausdrücklich, daß er zu dieser leider nicht allzu lange währenden Begeisterung für die inschriftlichen Zeugnisse zurückfindet.

So sah sich jeder das an, was ihr oder ihm interessant vorkam. Eine größere Gruppe um den *Herrn Doktor* und Eva Ebel verbrachten einige Zeit im kleinen Theater an der Nordseite des Heiligtums mit mir nicht weiter bekannten Tätigkeiten. Nach einem Rundgang über das ganze Gelände (gegen den Uhrzeigersinn) kehrten meine Frau und ich zu den parallel der Nordhalle schön aufgestellten Steinen zurück; wir waren nach einigen anderen gerade mit der Entzifferung einer leicht lesbaren Inschrift befaßt, deren erstes Wort uns Schwierigkeiten bereitete, als wir bemerkten, daß die Zeit abgelaufen war, und die Theatergruppe sich schon auf dem Rückweg befand. Vor der Inschrift stehend winkte ich dieser Gruppe zu, und zwar mit Erfolg: Eva Ebel (im Laufschrift voran), Kay Karpinsky und der *Doktor* selbst eilten heran. Noch ca. 20 m entfernt rief Eva: „Keine Angst, das epigraphische Notfallteam ist gleich da!“ Leider konnte dieses Team aber auch nicht helfen – wir waren uns nur alle einig, daß TAPAI kein griechisches Wort sei. Daheim wurde natürlich schnell klar, daß es sich nur um die Weihung an einen Heros namens Taras handeln kann:

<sup>109</sup> IvP III 141 (Habicht, a.a.O., Nr. 141 [S. 142]). Wiegand konnte noch mehr lesen, er mußte nur in Z. 4 das ν ergänzen (Theoder Wiegand, a.[Anm. 79]a.O., Nr. C 13 [S. 48]). Übersetzung: Klaudius Charax (hat) das Propylon (gestiftet).

Τάραι  
 κατὰ ἐνυπνίου  
 ὄψιν  
 Γ(άϊος) Ἰούλιος Νᾶβος,  
 5 συνκλητικός,  
 τὸν βωμόν.<sup>110</sup>

Nach der Rückfahrt in unsere Unterkunft ließen wir diesen langen und anstrengenden Tag mit einem erfrischenden Bad im Pool des Hotel Berksoy und dem allseits beliebten und reichhaltigen Buffet im Freien ausklingen.



Abb. 39

*Jens Börstinghaus*

<sup>110</sup> IvP III 132 (Habicht, a.a.O., Nr. 132 [S. 138f.]). Übersetzung: Dem (Heros) Taras (weiht) aufgrund eines Gesichtes im Schlafe der Senator Gaius Iulius Navus den Altar. Interessant ist hier, daß das gewöhnliche κατ' ὄναρ oder κατ' ὄνειρον (wie wir es oben schon gesehen haben) durch das gewähltere, aber gleichbedeutende κατὰ ἐνυπνίου ὄψιν ersetzt ist (Z. 2f.).

## Fahrt von Pergamon nach Alexandria Troas

*Sonntag, der 16. September 2001*

Bei der Abfahrt vom Berksoy-Hotel in Bergama wird der Kilometerstand mit 159.685 notiert. Im Bus ist eine ungewöhnliche Aktivität zu beobachten: Selim Bey widmet sich der von Eva Ebel verordneten Hausaufgabe und versucht, die gesammelten Eintrittskarten zu sortieren. Dieses löbliche Unterfangen dient dem Ziel, die Summe der bisher bezahlten Eintrittsgelder zu ermitteln. Hier nämlich gibt es – das soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden – einen Dissens zwischen uns und Selim: Dieser hat den Eindruck, er hätte schon mehr als die von uns ihm überreichte Summe ausgegeben, wohingegen wir, gestützt auf die Börstinghausschen Beobachtungen sowie die Ebelsche Buchführung, nachzuweisen in der Lage sind, daß erst wenig mehr als die Hälfte der vorgesehenen Summe verauslagt ist. So also erklären sich die ungewöhnlichen Aktivitäten Selim Beys, die freilich – von der Tücke des Objekts impendiert – nur langsam voranschreiten. Bei dem Sortieren der diversen Eintrittszettel-Türme fallen ihm immer wieder Teile derselben hinunter, und es ist nicht leicht, bei fahrendem Bus aus dem Schacht der Tür das jeweils Hintergefallene wieder heraufzubefördern. Auch Tamer Bey findet die Selimschen Bemühungen recht amüsan und macht sich immer wieder darüber lustig. Details freilich vermag der Protokollant diesbezüglich mangels türkischer Sprachkenntnisse nicht zu referieren.

Auch bei der ersten Teepause in Edremit, dem antiken Adramyttium, setzt Selim seine Bemühungen fort. Erst 100 km sind wir seit Bergama gefahren. Bemerkenswerte bauliche Eigenheiten weist Augenzeuginnenberichten zufolge die Damentoilette auf: Es handelt sich dabei um zwei große Räume, die zahlreiche einzelne Toiletten-Kabinen aufweisen. Zwischenwände zwischen den einzelnen Kabinen zwar sind vorhanden, die Vorderwände bzw. Türen aber fehlen. Die

Gewährsfrau, der der Protokollant diese Details verdankt, hat *rebus sic stantibus* von einer Nutzung Abstand genommen. Ein nicht näher genannter Dritter jedoch wußte zu berichten, daß auch kein Wasser vorhanden ist (vom Papier ganz zu schweigen). Um 20 vor 11 soll es weitergehen (und das klappt auch einigermaßen). Nur Selim Bey kann seine Rechnungen bloß schweren Herzens unterbrechen – doch was bleibt ihm anderes übrig?<sup>1</sup>

Das nächste festzuhaltende Ereignis ist eine weitere Toilettenpause unmittelbar nach der Abzweigung in Küçükkuyu in einem sehr schönen Olivenhain am Meer. Überhaupt ist der Weg nach Assos überaus reizvoll.



Abb. 40

Um 12 Uhr sind wir in dem herrlich gelegenen Theater von Assos, von dem aus man einen wunderbaren Blick hinüber zur griechischen Insel Lesbos genießt. Trotz der gerade (auch an einem Sonntag!) laufenden Ausgrabungen in diesem Bereich

---

<sup>1</sup> Um dieses unerfreuliche Thema hier wenigstens als Fußnote abzuschließen, sei dem weiteren Verlauf an dieser Stelle vorgegriffen: Selims These, er habe die ihm zu Anfang überreichten Eintrittsgelder in Höhe von 180,- bzw. 130,- (für *studiosi*) bereits vollständig erschöpft, erwies sich als unhaltbar. Da die Verhandlungen mit ihm sich jedoch als nicht erfolgversprechend erwiesen, mußte ich bei der Firma Mundus in Deutschland intervenieren, die eine zügige Rückzahlung der zuviel entrichteten Summen für die Zeit nach unserer Rückkunft in Aussicht stellte.

wird uns der Zutritt zum Theater zum Glück nicht verwehrt. Hier ist nämlich unser Gottesdienst geplant. Allerdings finden sich zu diesem ganz unerwartete Gäste ein: Etliche Kühe bevölkern die Orchestra des Theaters, um sich an den spärlichen Gräsern gütlich zu tun. Unser Gesang freilich vermag sie nicht zu erfreuen: Kaum haben wir mit dem ersten Lied begonnen, suchen die Kühe eine andere Weide ... In der Predigt legt uns Herr Fischer den aufgestellten Stein von Bethel (Gen 28) aus. Anschließend referiert der Doktor zur Geschichte von Assos.<sup>2</sup>

Frau Hildebrandt hält hier ihr Referat über Thales von Milet, dessen Stadt wir leider nicht besucht haben:

### *Thales von Milet*

Thales von Milet lebte etwa von 624–547 v. Chr. Er gilt als Gründer der Milesianischen Schule, die man als Anfang der Philosophie betrachtet.

Er gehört zu den legendären sieben Weisen. Diese werden mit unterschiedlicher Besetzung an den verschiedenen Literaturstellen genannt. Thales fehlt dabei nie.

Milet war zu Thales' Zeit eine reiche Handelsstadt, bedingt durch ihre geographisch günstige Lage als Umschlagplatz für Waren des gesamten Mittelmeerraums. Mit dem Handel kamen auch Ideen aus den Kulturen (z.B. der Ägypter und der Babylonier) nach Milet. Diese kosmopolitische Atmosphäre und die Muße der wohlhabenden Bevölkerung trugen wesentlich zur Entstehung der Philosophie bei. Nicht ohne Grund wird Milet als die Wiege der abendländischen Philosophie bezeichnet.

Über Thales ist als Philosoph, Mathematiker, Naturbeobachter, Astronom und Geschäftsmann zu berichten.

Die Kenntnis über sein Werk haben wir nur aus zweiter Hand. Von ihm sind keine Schriften überliefert. Kurz einiges, was man aus seinem Leben zu wissen meint: Thales wurde als Sohn adeliger Phönikier geboren. Er gründete keine neue Familie. Auf das Drängen seiner Mutter, eine Familie zu gründen, habe er, so wird berichtet, zunächst geantwortet, dazu sei noch Zeit, und später, es sei nun zu spät. Aus Liebe zu den Kindern, soll er gesagt haben, habe er keine Kinder.

---

<sup>2</sup> Die Inschriften von Assos sind publiziert von J.R.S. Sterrett: *Inscriptions of Assos, Papers of the American School of Classical Studies at Athens* 1 (1882–1883) [1885], S. 1–90. Die neue Ausgabe von Reinhold Merkelbach (*Die Inschriften von Assos, IGSK 4, Bonn 1976*) führt darüber nicht wesentlich hinaus.

Forschungsreisen nach Ägypten und Babylonien beeinflussten sein Denken, was sich an einigen Beispielen zeigen läßt. Er starb an Altersschwäche, Hitze und Durst inmitten einer Menschenmasse.

*Thales als Philosoph:*

Vor Thales gab der Mythos den Menschen Sicherheit und Orientierung. Sie sahen die Götter als Ursache der Entstehung der Welt und der natürlichen Phänomene. Für Thales ist „der Ursprung aller Dinge das Wasser“. Anstoß zu diesem Denken könnte die Kenntnis der Flußkulturen Ägyptens und Babyloniens und das Leben in der Küstenlage Milets sein. Thales beobachtet, daß Leben immer mit Feuchtigkeit verbunden und das Wasser Nahrungsspender ist. Er führt diese Beobachtung dahin weiter, daß er die Vielheit der Welt aus einer natürlichen Ursache, dem Wasser, erklärt. Im Prinzip hat die These, daß das Leben im Wasser entstanden ist, heute noch Bestand. Zwar trennte Thales noch nicht zwischen Stoff und bewegender Kraft. Er sieht die Materie als belebt an (Magnet, Bernstein). Thales legt mit seinen Beobachtungen und rationalen Erklärungen den Grundstein für Philosophie und Naturwissenschaft. Nicht mehr nur auf Autorität hin sollte etwas gelten und für wahr gehalten werden, sondern auf Grund von – auf logischer Schlußfolgerung beruhender – Einsicht.

*Thales als Mathematiker:*

Schon die Babylonier suchten nach Rechenverfahren. Auf Thales geht das Schließen und Formulieren von mathematischen Sätzen zurück. Seine praktische Veranlagung wird Thales zur Erkenntnis der Nützlichkeit solcher Verfahren geführt haben. Von Proklos werden in einem Kommentar zu Euklids Elementen vier Sätze auf Thales zurückgeführt.

1. Jeder Kreis wird mit dem Durchmesser in zwei gleich große Teile geteilt.
2. Bei der Geradenkreuzung sind die Scheitelwinkel gleich groß.
3. Die Basiswinkel eines gleichschenkligen Dreiecks sind gleich groß.
4. Dritter Kongruenzsatz (WSW): Zwei Dreiecke, die in einer Seite und den anliegenden Winkeln übereinstimmen, sind kongruent.

Zwei weitere Sätze, deren Herkunft von Thales aber nicht gesichert ist:

5. Die freien Ecken aller rechtwinkligen Dreiecke mit gemeinsamer Hypotenuse AB liegen auf einem Kreis mit AB als Durchmesser. (Dies ist der uns aus dem Mathematikunterricht bekannte Satz von Thales.)
6. Die Winkelsumme eines Dreiecks ist  $180^\circ$ .

*Thales als Astronom:*

Er hat die Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585 v. Chr. vorhergesagt. Da er das Glück hatte, daß diese auch in dem Gebiet von Milet sichtbar war, machte das großen Eindruck auf die Menschen damals. Der Legende nach haben nach dieser eingetroffenen Vorhersage (einem Wunder gleich) die Lyder und Meder den bis dato schon über fünf Jahre dauernden Krieg beendet.

Thales fand, daß der Sonnendurchmesser zum Sonnenkreis dasselbe Verhältnis wie der Monddurchmesser zum Mondkreis hat, nämlich 1:720, was näherungsweise tatsächlich richtig ist.

*Thales als Naturbeobachter:*

Für die Erklärung der Erdbeben nimmt Thales nicht mehr den Gott Poseidon in Anspruch. Er stellt eine natürliche Theorie der Erdbeben auf. Dieser Theorie zufolge muß die Erde, die auf dem Wasser schwimmt, wie ein Schiff schwanken, wenn das Tragewasser in Bewegung gerät.

Die Nilüberschwemmungen erklärte er durch die Etesien, die Nordostwinde der Ägäis: sie würden den Rückstau des Flusses erzeugen. Diese Auffassung steht gegen die ägyptische Erklärung, daß ein Chnum, ein göttliches Wesen, mit seinen sehr langen Hörnern die Überschwemmung verursache.

*Thales als Techniker:*

Thales hat auf der Grundlage seiner mathematischen Erkenntnisse die Höhe der Pyramiden berechnet und die Entfernung eines Schiffes vom Ufer bestimmt.

*Thales als gerissener Kaufmann:*

„... ein Philosoph kann jederzeit reich werden“, war Thales' Meinung. Als eine gute Olivenernte zu erwarten war, soll er alle Ölmühlen aufgekauft haben, um sie zur Erntezeit zu vermieten.

*Assos*

Das seinerzeit gut erhaltene Theater ist in den vergangenen Jahrzehnten all seiner Sitze beraubt worden. Diese hat man mittlerweile recht aufwendig restauriert, und zwar – im Gegensatz etwa zu Ephesos und Pergamon – nicht mit scheußlichem Beton, sondern mit originalem Stein, wie er hier wächst. So kann man die Restaurierung als vergleichsweise sehr gut gelungen bezeichnen.

Von besonderem Interesse ist für uns die Straße, die am Theater vorbei hinunter zum Hafen führt: Ein gutes Stück dieser Straße ist ausgegraben, und ein extra hier angebrachtes Schild weist die Besucher darauf hin, daß hier der Apostel Paulus gewandelt ist. Dieser Fußmarsch von Alexandria Troas nach Assos und hinunter zum Hafen ist eines der merkwürdigsten Details der Paulus-Reisen, von denen uns die Apostelgeschichte berichtet. Es handelt sich dabei um die unscheinbaren Verse Apg 20,13–14, die die Reise des Paulus und seiner Gefährten von Alexandria Troas über Assos nach Mytilene (auf Lesbos) beschreiben. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich die Gruppe spaltet: Die Gefährten fahren ἐπὶ τὸ πλοῖον um das Kap Lekton herum zum (uns mit dem Bus unerreichbaren) Hafen von Assos, Paulus nimmt den kürzeren (aber gewiß viel beschwerlicheren) Fußweg (56 km) über das Gebirge (wir haben ihn am selben Tag in umgekehrter Richtung mit dem Bus zurückgelegt). Wenn die sogenannte Itinerar-Hypothese irgendwo einen Anhalt am Text hat, dann hier: Ein solches Detail kann (oder könnte) sehr gut aus einem Reisebericht stammen, den einer der in 20,4 genannten „Delegierten“ seiner Heimatgemeinde nach der Rückkehr geliefert hat. Der Weg des Paulus vom Theater zum Hafen bildet das letzte Stück des paulinischen Fußmarsches.

Da Tamer Bey keine Möglichkeit sieht, mit dem großen Bus hinunter zum Hafen zu fahren, bringt er uns wieder den Berg hinauf, und bei dieser Gelegenheit können wir die hellenistische Stadtmauer mit ihren gut erhaltenen Steinreihen (z.T. bis zu einer beträchtlichen Höhe) bewundern. Auffällig sind in Behramkale die vielen Autos mit der Nummer 34, dem Kennzeichen von Istanbul. Viele Menschen aus dieser Stadt nützen offenbar die Nachsaison, um im idyllisch gelegenen Assos ihren Urlaub zu verbringen. Einen schöneren Platz dafür wird man nicht leicht finden können.

Weit hinauf kommt der Bus freilich auch nicht (die Straßen von Behramkale sind für derlei Verkehr nicht angelegt) und hält stattdessen vor einem Halsabschneiderrestaurant<sup>3</sup>, dessen Inhaber sich sogleich auf uns stürzt. Der Wein, zwar ein Çankaya Kavaklıdere und ausgezeichnet, ist mit 15.000.000 aber nicht gerade ein Schnäppchen (abends, in der Güven Pansiyon, werden wir dafür nur 4.000.000 für einen allerdings qualitativ nicht ebenso guten Tropfen bezahlen). So summiert sich die Rechnung des Doktors auf mehr als 30.000.000, obgleich wir, von Philipps

---

<sup>3</sup> Da wir nicht vorhaben, dieser Lokanta einen zweiten Besuch abzustatten, erübrigt es sich, den Namen hierherzusetzen. Er mag der *damnatio memoriae* anheimfallen.

[Zur Verhinderung eines weiteren Besuches dieser Lokanta reicht wohl die Erinnerung und der Wiedererkennungseffekt, der Name ist dazu nicht notwendig und kann daher vergessen werden! K.K.]

Fisch einmal abgesehen, gewiß nicht gerade üppig tafeln. Auch im feinsten Hotel mußten wir nicht mehr als 15.000.000 für eine Flasche Wein bezahlen.

Auf der Akropolis von Assos ist ein dorischer Tempel aus dem 6. Jh. v. Chr. zu bewundern, der einzige seiner Art in Asia Minor. Das meiste haben die Ausgräber



Abb. 41

im 19. Jahrhundert nach Amerika geschafft, so daß nur noch wenige Säulen übrig sind. Dafür entschädigt der großartige Rundblick nach allen Seiten. Hinabsteigend besichtigen wir noch das Innere einer Zisterne, jedoch ohne sensationelle archäologische Befunde.

### *Heiligtum des Apollon Smintheos*

Im Bus entspinnt sich wieder einmal ein Disput über den einzuschlagenden Weg: Statt links nach Gülpınar (Heiligtum des Apollon Smintheos) und weiter nach Dalyan Köyü (Alexandria Troas) abzubiegen, donnert Tamer Bey geradeaus den Berg in Behramkale hinunter. Auf meine Einmischung hin erklärt Selim Bey,

Tamer führe nach Ezine, um dann dort links abzubiegen. Ein Blick auf die Karte genügt, um die Absurdität dieses Vorhabens zu zeigen (das wäre etwa so, als wolle der Reisende von Berlin nach Greifswald über St. Petersburg fahren – möglich zwar, aber doch ein ziemlicher Umweg). Im übrigen besitzt weder Tamer noch Selim einschlägige Karten, so erweist sich das aus Deutschland mitgebrachte Material als recht hilfreich.

Um 16 Uhr kommen wir dann glücklich in Gülpınar an. Den Abstieg bewerkstelligen wir auch hier zu Fuß, da er einem Mitsubishi-Bus nicht zuzumuten ist. Als recht hartnäckig erweist sich der Wächter des Apollon Smintheos: Er will partout die Studentenausweise sehen. Die hat Selim Bey zwar vorsorglich eingesammelt, aber zweckmäßigerweise im Bus deponiert. Der jedoch steht nicht auf dem Parkplatz des Apollon Smintheos, sondern oben im Dorf Gülpınar. Daher beauftragt Selim einen radfahrenden Jungen, zum Bus zu fahren, um dort die Ausweise abzuholen. Tamer wird telephonisch informiert, und so steht der Ankunft der Ausweise eigentlich nichts mehr im Wege. Auch auf solche Weise kann man seine Zeit hinbringen ...



Abb. 42

Das Heiligtum des Apollon Smintheos wird schon von Homer im ersten Buch der Ilias erwähnt.<sup>4</sup>

Während wir das Heiligtum besehen, wird wundersamerweise dann das Museum doch noch für uns geöffnet. Photographieren dürfen wir allerdings nicht. Doch reicht die Zeit, um eine Inschrift aufzunehmen (wenn man das Museum betritt, links):

*Apollini Zminthi(o)*  
*C(aius) Sveius C(ai) lib(ertus) principis*  
*VIvir Augustal(is).*<sup>5</sup>

Um 16.40 Uhr fahren wir beim Smintheion ab, um 17.30 Uhr treffen wir im Hafen von Alexandria Troas ein. Unterwegs hat Herr Hensel alias der Admiral im Bus noch einmal die grundlegenden Informationen zu Alexandria Troas aus seinem Referat am zweiten Vorbereitungswochenende Revue passieren lassen. Einige Highlights: Augustus siedelt „alte Haudegen“ in der neugegründeten Kolonie an.

---

<sup>4</sup> Zur Forschungsgeschichte vgl. J.M. Cook: *The Troad. An Archaeological and Topographical Study*, Oxford 1973 (Nachdr. 1999), S. 228–231.

<sup>5</sup> Das heißt übersetzt: „Für Apollon Smintheos. Caius Sveius, der Freigelassene des Caius, der führende Mann [wovon?], der *Sexvir Augustalis*“.

Die Inschrift findet sich unter den publizierten Inschriften aus Alexandria Troas (Marijana Riel: *The Inscriptions of Alexandria Troas*, IGSK 53, Bonn 1997) nicht; sie ist 1999 von Elmar Schwertheim veröffentlicht worden (Elmar Schwertheim: *Zur Gründung der römischen Kolonie in Alexandria Troas*, in: *Die Troas. Neue Forschungen III*, Asia Minor Studien 33, Bonn 1999, S. 95–101; hier Nr. 2 [S. 100f.]), allerdings fehlerhaft: In Z. 1 liest Schwertheim fälschlich *Apolloni* (vgl. seine Abb. Tafel 14,1, wo eindeutig *Apollini* zu lesen ist). Am Ende der Zeile steht *ZMINTHI vacat*, also: *Zminthi(o)*, nicht, wie Schwertheim will, *Zminthi[o]*.

In Z. 2 fällt der seltene Name Sveius auf, für den es sonst in dieser Gegend keinen Beleg gibt. Rätselhaft ist schließlich der beigefügte Titel *principis* (= *princeps*). Auf welche Gemeinschaft soll dieser sich beziehen? In welcher Genossenschaft war Caius Sveius führend? Schwertheim löst das Problem elegant, indem er *princip(is)*, den Genitiv also, ergänzt. Damit ist unser Freund nicht selbst *princeps*, sondern er ist Freigelassener eines *princeps*: „Der Freilasser ist offenbar *princeps coloniae* gewesen. Zu diesem Titel in einer römischen Kolonie vgl. zuletzt Riel, Nr. 36, Kommentar zu Z. 7“ (Schwertheim, a.a.O., S. 101).

Aus dem *Sexvir Augustalis* in Z. 3 geht hervor, daß es sich bei dem Titel *principis* nicht um einen städtischen Titel handelt. Denn ein *sexvir* kann in einer römischen Kolonie nicht im Stadtrat sitzen und schon gar nicht als dessen *princeps* fungieren.

Im übrigen sind *sexviri Augustales* in Alexandria Troas bislang noch nicht bezeugt (doch *Augustales* immerhin bei Riel Nr. 44 und vielleicht auch Nr. 45). Ob *Augustales* einen *princeps* haben? Dann müßte man Z. 3 unserer Inschrift als Genitiv interpretieren!

In bezug auf die mehrfache Namensänderung: „Wenn die Stadt noch heute von Bedeutung wäre, dann hieße sie heute Atatürk Troas.“ Auch beim Baden läßt es der Admiral nicht an Forscherdrang fehlen, sondern er klettert unverdrossen auf die aus dem Wasser aufragenden Säulen (trotz vorheriger doktorlicher Warnung!), um schließlich triumphierend zu verkünden: „Ich hab’s geschafft.“

Bei unserm Rundgang durch den Hafen wird uns von zwei Männern (kostenlos) ein Faltblatt über die alte Stadt überreicht, das einen brauchbaren Überblicksplan aufweist. Sie wissen zu berichten, daß die Münsteraner Archäologen bis gestern hier ihre diesjährigen Grabungen durchgeführt hätten; heute sei Elmar Schwertheim nach İstanbul gereist, um von da aus für vier Wochen nach Karien weiterzufahren. So wird es also nichts mit einer Erläuterung der aktuellen Grabungsergebnisse.

In der Güven Pansiyon transportieren wir die Koffer selbst in unsere Zimmer. Das Abendessen ist auf der oberen Terrasse serviert und besteht aus einem Salat, einer çorba (mit Kreuzkümmel, aber in vertretbarem Ausmaß), Hühnchenspieß mit Reis, Kartoffel und Peperoni und zum Nachtisch die – wie Eva Ebel findet – besten Melonen der ganzen Reise. Des preiswerten Weins ist oben schon gedacht. Im weiteren Verlauf des Abends kommt dann noch ebenso günstiger rakı hinzu. Die Mehrzahl ergötzt sich am Rauschen des Meeres, einige vermissen Fernseher in ihrem Zimmer.

*Peter Pilhofer*

*ergänzt durch das  
Hildebrandtsche Thales-Referat*

## Alexandria Troas (Dalyan Köyü)

*Montag, der 17. September 2001*

Nach einem spartanischen Frühstück und einem letzten Blick auf den hauseigenen Wasserzugang verließen wir um 8.30 Uhr unsere heimelige Pension Güven, wobei wir – wie schon am Vortag – erneut ungewohnter Weise als *bell boys* fungieren durften. Unser vom Leitungsteam exakt ausgearbeiteter Besichtigungsplan



Abb. 43

der einstmaligen Metropole Alexandria Troas (des vormaligen Antigoneia, der späteren Colonia [Iulia] Augusta Troas, des heutigen Dörfchens Dalyan Köyü) erfuhr jäh eine Änderung, als wegen der Vergesslichkeit zweier Exkursionsteilnehmer einige Umwege nötig wurden. Als *offizielle* Verluststatistik waren zu beklagen: eine schwarze Armbanduhr sowie ein strohfarbener Sonnenhut, wobei letzterer zur großen Erleichterung seines Besitzers wieder aufgefunden werden konnte. Allen Helfern und flexiblen Programmplanern sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Unser lieber Doktor nutzte diesen alexandrinischen Zwischenfall zur Auffrischung unseres bibelkundlichen Elementarwissens, indem er in die seltene Stille der Busversammlung hinein Paulus' briefliche Aufforderung an Timotheus aus 2Tim 4,13 wie folgt zitierte: „Den Mantel, den ich in Troas bei Karpus vergessen habe, bringe mit, wenn Du kommst, und die Bücher, besonders die Pergamente“, um dann fortfahrend zu bemerken: „Des vergessens jetzt nie mehr, und immer, wenn Sie jetzt an Paulus in Alexandria Troas denken, denken Sie an 2Tim 4,13 und an die Herren Müller und Meierhaus<sup>1</sup>.“ Neben dieser trostreichen Belehrung scheint erwähnenswert, dass unser Doktor an dieser Stelle den weiten Sprung über seinen eigenen Schatten wagte, indem er diesen Satz des (von uns gemeinhin anerkannten) Apostels in unserer Muttersprache wiedergab und das altgriechische Original zumindest partiell beiseite lassen wollte.

Endlich konnte nun auch die am Vorabend begonnene Besichtigung der antiken Stadt fortgesetzt werden. Zuerst standen die üblicherweise als „Thermen des Herodes Atticus“ näher spezifizierten Ruinen auf dem Programm. Die Exkursionsteilnehmer erhielten durch ein Kurzreferat den Auftrag, eine in den siebziger Jahren aufgestellte These von A.C.G. Smith zu verifizieren. Vorläufiges Ergebnis: Seiner Rekonstruktion eines Badekomplexes ist in bezug auf das vorgefundene Relikt eines Frigidariums mit umstehenden Arkaden sowie der plausiblen Existenz eines angrenzenden Aqäduktes weitestgehend zu folgen, seine Hauptthese eines Gebäudekomplexes, welcher nach Vorbildern in Ephesos und Sardes im weitesten Sinne als „Gymnasium“ bezeichnet werden könne und zumindest einen auf der Westseite angrenzenden Palast mit einschließen sollte, schien uns allerdings ohne Ausgrabungen nicht haltbar: Ein Palast oder weitere angrenzende Gebäude waren praktisch unauffindbar, weiterhin dürfte eine Abtragung umliegender Gebäude vor allem nicht abrupt vor den Ruinen des Badkomplexes haltgemacht haben. Trotz einer fehlenden expliziten Erwähnung des Badekomplexes als Stiftung des Herodes Atticus bei Philostratos kann mit Smith allerdings davon ausgegangen

---

<sup>1</sup> Namen vom Verfasser aus Datenschutzgründen geändert.

werden, dass Herodes Atticus mithilfe der Bürgerschaft seines Vaters den Badekomplex in Alexandria Troas zumindest kommissarisch, wegen des Reichtums seiner Familie wahrscheinlich sogar selbst als Mäzen, veranlasst hat.

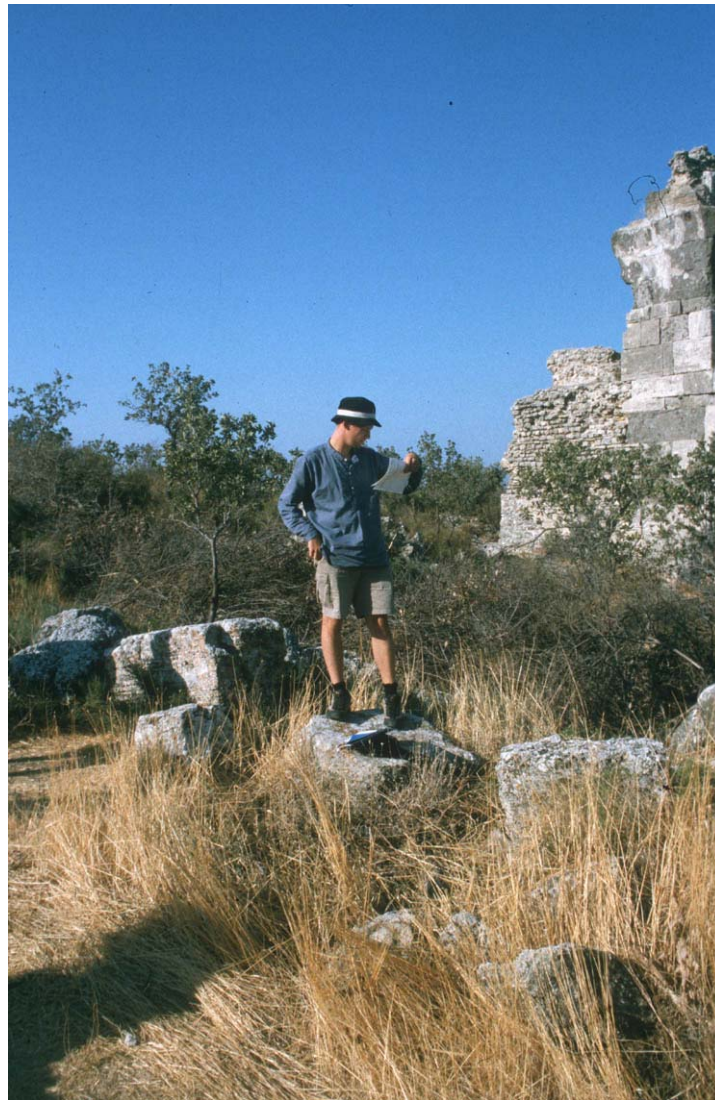


Abb. 44

Das Klettern und Steigen über die mit Dornengestrüpp gesäumten Relikte der Antike wurde fortgesetzt, als wir nach einem kurzem Spaziergang auf der immerhin asphaltierten Zufahrtsstraße nach Dalyan Köyü im ehemaligen Stadtzentrum die ersten Ausgrabungserfolge der Münsteraner in Augenschein nahmen. Zu schade, dass der leitende Kollege kurz zuvor via İstanbul – einst alias Konstantinopel siegreicher Konkurrent von Alexandria Troas um den Standort der Reichshauptstadt – unbeschwert heimgereist war. Pech für uns, denn so erhielten wir keinen direkten Zugang zum Ausgrabungsterrain, und die Beziehungen der Doktoren

Pilhofer und Suhl verliefen im wahrsten Sinne des Wortes im Sande. Immerhin bekamen wir einen dorischen Stufentempel zu sehen, über den der ansprechend gestaltete Prospekt der Münsteraner bereits einige Ergebnisse zu Tage fördern konnte. Interessant dürfte neben der Wiederverwendung hellenistischer Quader in den Grundmauern und der reichhaltigen Marmorausstattung besonders der Fund eines Dionysoskopfes sein, der allerdings zur Zeit „wissenschaftlich bearbeitet“ (O-Ton Prospekt) wird.



Abb. 45

Ein letzter dorniger Weg führte über einen Geheimpfad, den unser Doktor bei seinem letzten Inschriftenurlaub in Troas von einem eingeweihten Dörfler gezeigt bekommen hatte, sowie nach einer längeren Suchaktion zu einem Ausnahmefund und Inschriften-Highlight, der „Ehreninschrift für Caius Antonius Rufus“,<sup>2</sup> welche

---

<sup>2</sup> [Es handelt sich um 702/L740 (in Philippi II die Seiten 703–704), deren Fundort mir, wie es S. 703 heißt, „am 29. Juni 2000 . . . Osman Toptamış . . . zeigte.“ Der vom protokollierenden Admiral sträflich vernachlässigte Text lautet:

[Divi Iuli fl]amini  
 [C(aio) Antoni]o M(arci) f(ilio)  
 [Volt(inia) Rufo, fl]amini  
 divi Aug(usti) col(oniae) Cl(audiae) Apr(e)ns(is)

von einem priesterlichen Austausch mit der makedonischen Stadt Philippi zeugt und damit Herrn Pilhofers These unterstützt, dass der makedonische Mann in Apg 16,9, der Paulus im Traum von Troas aufs makedonische Festland ruft, für Lukas keinen entscheidenden Ruf in ein von Kleinasien völlig differentes Europa bedeutet hat (dennoch für uns!). Beide Städte seien als römische Kolonien von ihrer Prägung her vielmehr sehr ähnlich gewesen; obschon das antike Troas das antike Philippi an Größe und Bedeutung freilich deutlich zu übersteigen vermochte.

Den Rest des Tages verbrachten wir weitestgehend im Bus bzw. auf den von ihm angesteuerten Raststätten. Als wir um 10.45 Uhr Dalyan Köyü bei km 159.924 auf dem Kilometerzähler wieder verließen, lagen tatsächlich 350 km Busfahrt nach İstanbul in sieben strapaziösen<sup>3</sup> Stunden vor uns, die unser Tamer am Steuer souverän meisterte, so dass wir am Schluss des Tages von Selim ein stolzes Ergebnis mitgeteilt bekamen: Fast 3.000 km hatten wir mit Tamers Fuß auf dem Gaspedal türkeiweit bewältigt.

Als ein erholsames Intermezzo dieses Kilometermarathons ist hier auf jeden Fall die Fährüberfahrt von Asien nach Europa zu nennen, welche wir nach der Ankunft in der Provinzhauptstadt Çanakkale (12 Uhr) nach einem letzten Einkaufs- und/oder Dönerbummel leicht verspätet eine Stunde später antraten. Nach 30 Minuten erreichten wir im europäischen Hafen Eceabat die thrakische Seite der Türkei. Noch ein kurzer Blick auf die besonders im ersten Weltkrieg schwer umkämpfte und mit weniger antiken Festungsrüinen gesäumte Meerenge der Dardanellen mit Gallipoli (Gelibolu), und dann ging's unweigerlich los zur „letzten Fahrt“. Diese führte entlang der Nordküste des Marmara-Meers stetig ostwärts

---

5 et col(oniae) Iul(iae) Philippensis,  
 eorundem et principi, item  
 col(oniae) Iul(iae) Parianae, tribun(o)  
 milit(um) coh(ortis) XXXII voluntar(iorum),  
 trib(uno) milit(um) leg(ionis) XIII Gem(inae),  
 10 praef(ecto) equit(um) alae I  
*vacat* Scubulorum *vacat*  
*vacat* vic(us) *folium* VIII *vacat*

Etwaige InteressentInnen mögen den Kommentar in Philippi II 700–702 nachlesen (eine Übersetzung findet sich S. 700 ...). P.P.]

<sup>3</sup> [Wer redet von Strapazen? Für den vielbelächelten und -verspotteten Doktor war die Fahrt durch Thrakien ein reines Vergnügen ... P.P.]

Richtung İstanbul, der gemäß der Quelle Selim „schönsten Stadt von die Welt“<sup>4</sup>. Die ihnen noch verbleibende Zeit nutzten die Exkursionisten, um mit den letzten Millionenhäuflein Lira ihre noch ausstehenden Schulden zu bezahlen. Dies betraf vor allem die Getränkerechnung.

Ab 16.30 Uhr genossen wir auf der Stadtautobahn der ständig wachsenden 15-Millionen-Metropole deren erste Ausläufer, unter anderem das immer noch im Bau stehende Olympia-Stadion, das Monument des antiken Aquädukts, durch deren Bögen heute mehrspuriger Verkehr Richtung Innenstadt fließt, sowie das Haus, in dem Selims Bruder wohnt. Selim sang auch weiterhin ein Loblied (natürlich nicht musikalisch, obwohl er so gut und gern singt) auf Mehmet den Eroberer, der 1453 die bis dahin schier uneinnehmbare Festungsstadt einzunehmen vermochte, so dass auch im ehemaligen Konstantinopel bzw. Byzanz die türkische Zeit anbrechen konnte. Gegen 17.45 Uhr erreichten wir unser zentrumsnahes Hotel, das für die Zimmervergabe länger als gewöhnlich zu brauchen schien.<sup>5</sup> Irgendwann hatte auch der letzte sein Bettchen gefunden, und mancher nutzte die letzten Stunden noch zu einem Stadtbummel auf der Einkaufsmeile, zu einem letzten Souvenireinkauf oder zu einem lauschigen Abend auf der Dachterrasse. Selim wollte wohl den Abschlussabend mit uns verbringen, aber er fand aus unserer Truppe angeblich weder Frau noch Mann. So ging er nach Hause in sein eigenes Bett, wo er gut und lange schlief bis zum nächsten Morgen. Aber das ist ja ein neuer Tag außerhalb meines Zuständigkeitsbereiches. Bleibt die abschließende Quintessenz des Tages: Das heutige Alexandria Troas und das heutige İstanbul – Gegensätze, und beide schön.

*Gerry Hensel*

---

<sup>4</sup> Ja, die Artikel machten einigermaßen Probleme ... Selim dazu: „Ich habe es aufgegeben mit die Artikel!“

<sup>5</sup> [Die Korrekturleserin Susanne Pilhofer bemerkt *in marginem*: „SCHIEN ??? (Dies ist eine inhaltliche Anmerkung.)“ Dem vermag der unterzeichnete Herausgeber nichts hinzuzufügen. P.P.]

# Abreisetag

*Dienstag, der 18. September 2001*

0.35 Uhr – Der Protokollant geht zu Bett, die Protokollantin schläft schon seit Stunden. Bereits um 4.45 Uhr werden wir geweckt, denn wir wollen pünktlich um 6.00 Uhr zum entfernt gelegenen Flughafen abfahren. Trotz ständiger Telefonanrufe ab 5.45 ist unser Reiseleiter nicht auffindbar. Zum Glück haben wir Eva, die die letzten Angelegenheiten im Hotel regelt. Um 6.12 Uhr kommt Selim doch noch mit seinem Auto angebraust. Seine Erklärung „Mein Bett war schuld“ leuchtet uns sofort ein – wir hätten alle gerne noch ein wenig länger geschlafen.

Durch das Warten sind wir etwas nervös geworden, und bei der Busfahrt vom Hotel „Golden Age – 2“ zum Flughafen herrscht gedrückte Stimmung, nicht nur der Müdigkeit wegen, sondern auch noch angesichts der undurchsichtigen Angelegenheit mit den Eintrittsgeldern. Das ist sehr schade, denn ansonsten sind wir mit unserem Reiseleiter Selim in den zwei vergangenen Wochen sehr zufrieden gewesen. Hilfsbereit und freundlich ist er uns in vielen kniffligen Situationen zur Seite gestanden. Wie oft hat er den manchmal etwas bockigen Busfahrer Tamer doch noch überredet, uns an einen bestimmten Ort zu fahren! Seine Erzählungen haben uns ganz lebendig und humorvoll die Türkei nahegebracht.

Als wir um 6.30 Uhr mit unserem Bus am Flughafen anlangen, haben wir „Vom Orontes zum Hellespont“ eine stolze Gesamtstrecke von 2.946 km hinter uns.<sup>1</sup> Der km-Endstand lautet: 160.396.

Um 7.30 Uhr haben wir die Abfertigung hinter uns, wobei sich bereits abzeichnet, daß man es heute besonders auf den Protokollanten abgesehen hat: Zunächst

---

<sup>1</sup> Eigentlich sollten es – laut Selim – nur 2.480 km werden.

ist der Metalldetektor durch einen Flaschenöffner im Fotokoffer irritiert. Später erregt die altmodische Minolta den Verdacht eines Beamten. Erst die ordnungsgemäße Durchführung einer photographischen Aktion, zu der sich der Beamte kamerafreundlich postiert, überzeugt ihn von der Unschuld des Fotografen.<sup>2</sup>

Um 8.55 Uhr, also mit 25 Minuten Verspätung, beginnt unsere Boing 737.800 namens Elaziğ mit den Startvorbereitung. Die Anzeige auf den kleinen Informations-Bildschirmen verrät uns, daß unser Flug İstanbul – Berlin insgesamt 1.739 km lang ist und voraussichtlich 2.20 Stunden betragen wird. Wir verlassen İstanbul Richtung Norden über das Schwarze Meer und wenden uns dann Richtung Bukarest. Nach einer halben Stunde sind wir bereits 10.700 m hoch, 888 km/h schnell und haben eine Außentemperatur von  $-52^{\circ}$  C. Um 9.30 Uhr gibt's Frühstück. Eine Stunde später, etwa über Budapest, ist alles wieder abgeräumt. Als wir uns im Anflug auf Berlin in die Tiefe senken, sehen wir nichts außer schaurigen Regenwolken.<sup>3</sup> In 500 m Höhe, noch 7 km vor der Landung, erklingt aus dem Bordlautsprecher die beruhigende Mitteilung: „Meine Damen und Herren, wir sind gerade gelandet.“ Zum Glück landen wir fünf Minuten später, um 10.30 Ortszeit, doch noch richtig und hören die Ansage ein zweites Mal.

Bei der Paßkontrolle am Flughafen Tegel erwischt es den Protokollanten erneut: Der schnöselige Beamte mokiert sich über den gezweitelten Kinderausweis, der auf der Hinreise durch einen Staatsdiener zerlegt worden ist. Mehrere Exkursionsteilnehmer mischen sich in die Debatte ein und unterstützen den Delinquenten.<sup>4</sup> Bei der Zollkontrolle beobachten wir mit Befremden, wie mit ausländisch aussehenden Reisenden umgegangen wird. Es geht so weit, daß beim ruppigen Durchwühlen des Gepäcks einer bekopftuchten Frau deren Teegläser zerbrechen.<sup>5</sup>

Hier in Tegel löst sich nun auch unsere Gruppe auf. Der Protokollant reist mit einer Kleingruppe einschließlich Protokollantin zunächst zum Bahnhof Zoo und

---

<sup>2</sup> Wieder zu Hause angekommen, entdecken wir – übrigens zufällig – in der Seitentasche des Fotokoffers ein kleines Messer, das wohl noch aus Großmutter's Zeiten darin liegt und vermutlich zu den Verdächtigungen beigetragen hat.

<sup>3</sup> Zumindest *ein* Mitreisender freut sich gewiß: Seit zwei Wochen schon vermißt er sein geliebtes Pommernwetter!

<sup>4</sup> [Nicht nur in Berlin hat sich seit 1906 (dem Jahr des Hauptmanns von Köpenick) offenbar *nichts* geändert – aus gegebenem Anlaß pflegte der frühere griechische Ministerpräsident Konstantinos Karamanlis das *απέραντο φρενοχομείο* zu bemühen ... P.P.]

<sup>5</sup> [S. die vorige Anmerkung. P.P.]

dann nach Greifswald weiter, wobei sich unterwegs nochmals eine letzte Möglichkeit zum Kartenspielen findet. Bei strömendem Regen, aber soweit bekannt wohlbehalten, kommen alle ExkursionsteilnehmerInnen zu Hause an.

*Philipp und Sibylle Pilhofer*

Anhang: „Hühnchenfleisch ist immer gleich“.  
Zeugnisse einer grenzenlosen Leidenschaft

Leider sind wir MitteleuropäerInnen nicht in der Lage, den blumigen ausschweifenden Stil der orientalischen Erzählweise nachzuempfinden, und können daher nur eine Inhaltsangabe leisten.

*(1) Brüten (3 Jahre)*

Die Wurzeln von Selims Leidenschaft reichen bis in seine früheste Kindheit im Bett. Seine Mutter hatte ihm erzählt, daß die Küken aus Eiern ausgebrütet werden. Die nächsten 3 Tage lag Klein-Selim im Bett und brütete – durch kein Zureden war er herauszukriegen. Als seine Eltern ihm erklärten, daß aus den Kühlschrankschnecken wegen der fehlenden Befruchtung keine Küken entstehen, gab er diesen Job auf und wurde letztendlich Reiseleiter.

*(2) Der Baron auf dem Balkon (7 Jahre)*

Selim lag mit Windpocken im Bett. Da er nicht zum Spielen nach draußen durfte, brachte sein Vater ihm zum Trost eine Tüte mit Löchern mit. Darin fand er beglückt 16 Küken. Er fütterte sie liebevoll groß. Verhängnisvollerweise ließ Selim die Tür des Käfigs, der auf dem Balkon stand, eines Tages offen. Die fast bratfertigen Hühnchen wurden von nun an nicht mehr gesehen – bis auf eins. Dieses

wurde vom kleinen Selim fortan besonders liebevoll verhätschelt und gefüttert. Es erhielt täglich 500 g Hackfleisch und 200–250 g Peperoni und entwickelte sich so zu einem prächtigen, angriffslustigen Kampfhahn mit glänzendem Gefieder. Dieser wurde nun „Baron“ genannt und ließ nur Selim näher an sich heran. Es gab mehrere Opfer des von Selim heißgeliebten Prachthahns, der im Gegensatz zu seinem kleinen Besitzer bereits über den Balkon schauen konnte. Er zerhackte sowohl Selims Mutter beim Wäscheaufhängen die Beine als auch den Rücken des ihm später zugesellten Hühnchens Sarikiz („blondes Mädchen“). Sarikiz legte erst Eier, nachdem es von der Mutter wieder gesund gepflegt worden war. Als diese einmal statt Selim ein Ei nehmen wollte, zerfleischte ihr der Baron die Hand. Erst der Nachbar machte dem unseligen Treiben ein Ende: Kopf ab. Selim trauerte wochenlang über den ihm unerklärlichen Tod seines Lieblings. [Später entdeckte er beim Graben im Garten den Kopf – und erkannte dann den Grund des plötzlichen Hinscheidens.]

*(3) Eine Wette – oder: Auch in München gibt es Hühnchen  
(14 Jahre)*

Bei der Tante in München wollte Selim eine Wette gewinnen: Er schafft es, zwei Monate nur Hühnchen zu essen. Täglich vor der Arbeit kaufte die Tante vor dem Soma-Markt fünf Grillhühnchen, die er über den Tag verteilt aß. Zurück in der Türkei, erkannte ihn sein Vater kaum wieder, weil er so dick geworden war.

*(4) Das Huhn des Tempelwärters*

Selim war mit einer Reisegruppe unterwegs, und tagelang gab es kein vernünftiges Essen – sprich: kein Hühnchen. Er war fast tot, weil er nichts essen konnte, denn außer Hühnchen mag er ja fast nichts. Als er ausgezehrt in seinem Zimmer lag und den nahen Tod erwartete, kam ein Kollege mit der frohen Botschaft: Wir haben ein Lokal gefunden, in dem es Hühnchen gibt. Selim rannte hin und rief: „Zehn Mal Hühnchen!“ Er achtete aber darauf, daß es zehn Einzelportionen waren – mit sämtlichen Beilagen. Zu seiner und aller Kellner Freude bekam er eine elfte Portion gratis, die er auch noch vollständig verspeiste. Leider hielt dieses Festmahl nicht lange vor. Nach drei Tagen war es schon wieder so weit. Er hatte sich nur

von Keksen ernährt und war ausgehungert. Da traute er seinen Augen nicht, als er ein aus seinem Stall entweichendes Huhn entdeckte. Mit Hilfe eines Freundes gelang es ihm nach einer längeren Treibjagd, es zu fangen. Kurz entschlossen verließ er samt Huhn die Gruppe, bestellte ein Taxi zum Hotel und befahl dem Koch ultimativ, ihm dieses Huhn zuzubereiten.

*Exkurs im Exkurs: Der Hammel Abdullah oder Liebe auf den  
ersten Blick*

Im Zusammenhang mit seiner Hochzeit wollte Selim einen Hammel für das Opferfest auf dem ca. 7 km langen Viehmarkt in İstanbul kaufen. Das erworbene Prachtexemplar paßte leider nicht in Selims Passat, so daß er einen Pick-up herbeischaffte. Jedoch wollte der Hammel dort nicht hinauf, erst als Selim selbst ihn lockte, sprang er ihm nach. Nach der Ankunft zu Hause gingen die Probleme erst richtig los: Als er seinen neuen Liebling draußen allein ließ, fing dieser so erbärmlich an zu schreien, daß Selim letztendlich die ganze Nacht auf einem Stuhl bei ihm blieb und sozusagen „Händchen hielt“. Die Liebe steigerte sich, als Selim den Hammel, der nun Abdullah hieß, zum Opferfest mit Goldfarbe, Perlen, Bändchen und Locken schmückte. Doch diese Liebe endete wie so viele tragisch. Die einzige Erinnerung an Abdullah sind nun seine Hörner, die an Selims Wohnzimmerwand hängen.

*Eva Ebel,  
Karen Küstermann,  
Sibylle und Susanne Pilhofer*